

Universitas

ÖSTERREICHISCHER ÜBERSETZER- UND DOLMETSCHERVERBAND

4. Ausgabe

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

Dezember 2000

Wer hätte gedacht...

Sabine Schmidt

dass Wahlen so lustig sein können? Die unerwartete amerikanische Wahlkomödie inspirierte Humoristen auf der ganzen Welt zu witzigen Kommentaren und Reaktionen, die über das Internet rasche Verbreitung fanden. Ein Beispiel, das mir von mehreren Mitgliedern zugeschickt wurde, finden Sie am Ende des Heftes, zusammen mit einem Auszug aus einer besonders abenteuerlichen (Maschinen-) Übersetzung einer TV-Debatte zwischen den beiden Kandidaten. Wenn Sie dieses Heft in Händen halten (was kurz vor Weihnachten der Fall sein sollte), dann dürfte der nächste US-Präsident zwar endlich feststehen, aber ich denke, die beiden Beiträge sind auch im Nachhinein noch recht erheiternd.

Diese „Nachrichten aus der Vergangenheit“ zeigen zugleich aber auch, dass die Arbeit an der „Universitas“ als ehrenamtliche Tätigkeit halt öfter gegenüber den beruflichen Verpflichtungen aller Beteiligten (Redakteurin, Layouter, AutorInnen etc.) zurückstehen muss – daher die relativ lange Spanne zwischen dem Redaktionsschluss (der sich ohnehin jedes Mal nach hinten verschiebt) und dem Erscheinen der Zeitschrift, was natürlich mit sich bringt, dass nicht alle Beiträge topaktuell sind. Ich hoffe, Sie haben trotzdem Spaß beim Lesen.

Wenn auch Sie Lust auf eine ehrenamtliche Verbandstätigkeit verspüren, dann melden Sie doch einfach Ihr Interesse an einer Kandidatur an, und lassen Sie sich zu einer „Vorstands-Schnupperung“ einladen. Wie Sie wissen, finden bei der nächsten UNIVERSITAS-Vollversammlung auch wieder Vorstandswahlen statt. Doch es gibt nicht nur neue KandidatInnen, sondern – ACHTUNG! – auch

einen neuen Termin: Die nächste Vollversammlung findet nicht zum traditionellen Termin (erster Freitag im März) statt, sondern erst am **16. März 2001**. Bitte vormerken!

Wie Sie sehen, ist diese „Universitas“-Ausgabe um einiges dicker als die letzte Nummer, die aufgrund des obligaten Sommerlochs eher dünn ausfiel. Besonders freut es mich, dass das vorliegende Heft wieder umfangreiche redaktionelle Beiträge beinhaltet. Den Beginn macht ein Artikel von Ulrike Zartler, an die sich einige von Ihnen sicher erinnern: Sie hat vor einiger Zeit im Rahmen ihrer Dissertation eine Umfrage unter UNIVERSITAS-Mitgliedern durchgeführt und präsentiert nun eine Zusammenfassung ihrer Arbeit. Viel Arbeit haben sich auch Irmgard Soukup-Unterweger und Christine Plunger in Sachen „Norm“ gemacht, an deren Beiträge ein Artikel von Chris Durban anschließt, der ebenfalls die Qualitätssicherung im Übersetzerischen Alltag zum Thema hat. Und auch Ingrid Haussteiner war wieder emsig für die „Universitas“ tätig und hat u.a. ein ausführliches Interview mit zwei Lehrkräften des Dolmetsch-Instituts in Monterey beige-steuert. Nur ein Beitrag ging sich nicht mehr aus: Das Gedicht, das am 6. Oktober von „Hieronymus-Inspirierten“ UNIVERSITAS-PoetInnen verfaßt wurde, wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

Ich hoffe, dass diese „Universitas“-Ausgabe Ihnen in den – hoffentlich ruhigen – Weihnachtsfeiertagen eine interessante und kurzweilige Lektüre bietet und wünsche Ihnen allen ein frohes Fest und ein gutes Neues Jahr.

In dieser Ausgabe:

Wer hätte gedacht...	1
Arbeiten zu Hause – ein Vorteil für Übersetzerinnen ?	2
Übersetzungsnorm – Gängelband oder Richtschnur?	7
Das breite Spektrum unserer Dienstleistungen	10
Transparency pays — for clients and translators	12
Studieren im Ausland (USA)	15
Aufruf an alle Dolmetscher/innen und solche, die es werden wollen	19
In memoriam Zdenka Sklenar	20
Verbandsmitteilungen	21
Verbandsleben	22
Weiterbildung – Veranstaltungen – Vorträge	23
A propos HTTP://WWW.UNIVERSITAS.ORG	23
Er muß jedes Wort auf den Effekt abklopfen	24
„Sie haben Ihre Wahrscheinlichkeit gehabt, Vize!“	25
God bless America	26
Wir redesignen Weihnachten...	27
Veranstaltungskalender	28
Checkliste für Beiträge	28



Arbeiten zu Hause – ein Vorteil für Übersetzerinnen?

Ulrike Zartler

Mein Name ist Ulrike Zartler, ich bin Soziologin und interessiere mich für die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen. Meine Dissertation widmete sich dem Thema der häuslichen Erwerbstätigkeit von Frauen. In diesem Rahmen wollte ich auch eine Befragung (sowohl mittels Fragebogen als auch mit Interviews) durchführen und war im Herbst 1996 auf der Suche nach geeigneten Interviewpartnerinnen. Besonders interessant erschienen mir Übersetzerinnen, die nicht erst seit einigen Jahren im Zuge der zunehmenden Verbreitung von „Teleworking“, sondern traditionellerweise bereits seit Jahrzehnten ihrer Berufstätigkeit (auch) in den eigenen vier Wänden nachgehen.

Einige von Ihnen, liebe LeserInnen, erinnern sich vielleicht noch an den Fragebogen und den Begleitbrief, der vor nunmehr genau vier Jahren dem „Mitteilungsblatt“ der UNIVERSITAS beilag. Viele von Ihnen haben auf meine damalige Bitte reagiert. Ich erhielt 122 vollständig ausgefüllte Fragebögen und konnte mit 15 Frauen Interviews führen. Ihnen allen möchte ich sehr herzlich danken, denn ohne Ihre Mithilfe wäre eine Durchführung der Untersuchung nicht möglich gewesen.¹ Mein ganz besonderer Dank gilt weiters dem österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS, der mir die Versendung der Unterlagen ermöglichte. Angela Moisl stand mir bei der Durchführung der Untersuchung und der Konstruktion des Fragebogens mit ihrem Wissen zur Verfügung.

Meine Dissertation konnte ich im Frühling 2000 abschließen und möchte Ihnen nun in diesem Artikel die wichtigsten Ergebnisse präsentieren.

Die Gruppe der Befragten

Häusliche Erwerbstätigkeit wird vor allem für Frauen propagiert, da sie, so die Annahme, flexible, zeitsouveräne Lebens- und Arbeitsmuster sowie eine Vereinbarkeit von Kinderbetreuung und Erwerbstätigkeit ermöglicht. Im Zentrum meiner Untersuchung stand die Frage, wie Erwerbsarbeit in den häuslichen Lebensbereich von Frauen integriert wird und welche Auswirkungen diese Eingliederung auf das Alltagsleben sowie auf soziale und innerfamiliäre

Beziehungen hat. Den theoretischen Rahmen bildeten die Individualisierungsthese, Veränderungen des Normalarbeitsverhältnisses (Flexibilisierung, atypische Beschäftigung), Erklärungsmodelle zur Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sowie das Konzept der Alltäglichen Lebensführung.

Grundlage für die empirische Untersuchung war eine Analyse qualitativer Leitfadeninterviews mit 15 häuslich erwerbstätigen Übersetzerinnen sowie eine Fragebogenerhebung von 122 Frauen in derselben Untersuchungsgruppe. Folgende soziodemographische Daten konnten erhoben werden:

– Fragebogenerhebung:

Die befragten Übersetzerinnen sind zwischen 27 und 67 Jahren alt, der Großteil (66 %) befindet sich in der Altersgruppe 30 bis 49 Jahre. Fast drei Viertel der befragten Frauen kommen aus Wien, 12 % aus Niederösterreich, der Rest ist auf die übrigen österreichischen Bundesländer aufgeteilt.²

Fast 70 % der befragten Frauen haben eine universitäre Übersetzer- oder Dolmetscherausbildung abgeschlossen, weitere 13 % sind diplomierte Dolmetscherinnen, 6 % haben das Kurzstudium zur akademisch geprüften Übersetzerin absolviert, und 9 % der Befragten haben einen Universitätsabschluss einer anderen Studienrichtung. Ein sehr geringer Prozentsatz (3 %) übt den Beruf mit dem Abschluss einer berufsbildenden mittleren Schule (BMS) oder einer allgemeinbildenden höheren Schule (AHS) aus. Jeweils 43 % der befragten Frauen sind seit weniger als 10 bzw. seit über 16 Jahren häuslich erwerbstätig. 14 % üben die häusliche Erwerbstätigkeit seit 11 bis 15 Jahren aus. Die häufigste Lebensform ist die Ehe: 60 % der befragten Frauen sind verheiratet, 25 % sind ledig, 13 % geschieden und 3% verwitwet. Rund 65 % der befragten Frauen haben ein bzw. mehrere Kinder, rund 35 % sind kinderlos. Insgesamt haben 44 % Kinder zwischen 0 und 15 Jahren und 21 % haben nur Kinder, die bereits älter als 15 Jahre sind.

– Interviews:

Mit 15 Wiener Übersetzerinnen konnte ich Interviews führen. Sie waren zwischen 29 und 58 Jahren alt, sieben von ihnen haben Betreuungspflichten für (Klein-)Kinder, acht haben keine Betreuungspflichten. Auch hier ist die häufigste Lebensform die Ehe: 10 der befragten Frauen sind verheiratet, vier leben in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, eine Interviewpartnerin ist geschieden und lebt ohne Partner.

Rahmenbedingungen

Motivationen zur Aufnahme der häuslichen Erwerbstätigkeit

In der *Fragebogenerhebung* wird als häufigste Motivation die Möglichkeit zur freiberuflichen Tätigkeit genannt, gefolgt von der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie einer Entsprechung von häuslicher Erwerbstätigkeit mit dem eigenen Lebensstil.

Gerade in diesem Bereich ist die Unterscheidung zwischen Frauen mit und Frauen ohne Betreuungspflichten für Klein- bzw. Schulkinder ganz wesentlich. Für Frauen mit Betreuungspflichten steht, das zeigen die *Leitfadeninterviews*, das Motiv der Vereinbarkeit von Beruf und Familie an erster Stelle. Es besteht vielfach eine starke Verbindung zwischen der Aufnahme der häuslichen Erwerbstätigkeit und der Geburt eines Kindes. Für die kinderlosen Frauen entwickelte sich die häusliche Erwerbstätigkeit nicht selten von einer „Notlösung“ hin zur bevorzugten Arbeitsform.

Berufsstatus und Finanzen

Häusliche Erwerbstätigkeit wird mit freiberuflicher bzw. selbständiger Tätigkeit gleichgesetzt. Eine Mischform zwischen Selbständigkeit und Angestelltentätigkeit erscheint zwar einem (kleinen) Teil erstrebenswert, doch für das Gros der befragten Frauen bedeutet die häusliche Erwerbstätigkeit zwangsläufig den Schritt in die Freiberuflichkeit.

Das Einkommen wird übereinstimmend als nicht ausbildungs- und leistungsadäquat beschrieben. Die finanzielle Lage der befragten Frauen ist für den Großteil dennoch relativ zufriedenstellend. Allerdings besteht ein gewisser Grad an finanzieller Abhängigkeit vom

Einkommen des Partners. Als besonderes Problem wird die aufgrund des Selbständigenstatus mangelhafte soziale Absicherung, insbesondere im Krankheitsfall, sowie die fehlende Möglichkeit zum Karenzgeldbezug betrachtet.

Selbstverständnis

Die häusliche Erwerbstätigkeit stellt für die überwiegende Mehrheit der befragten Frauen eine längerfristige Perspektive dar und wird nicht als Übergangslösung betrachtet. Durchgehend besteht ein Selbstverständnis als professionell berufstätige Frau. Auch die Frauen mit Betreuungspflichten betrachten ihre häusliche Erwerbstätigkeit als berufliche Perspektive, die über die Phase der intensiven Kleinkinderbetreuung hinausgeht. Für die Frauen mit älteren Kindern wird – vorwiegend aufgrund der Absicherung durch das Einkommen des Partners – der finanzielle Aspekt ihrer häuslichen Erwerbstätigkeit zweitrangig neben dem immateriellen Gewinn.

Alltagsgestaltung

Zeit ist eine wesentliche Rahmenbedingung der häuslichen Erwerbstätigkeit: Es wird vermutet, dass Erwerbsarbeitszeit und Freizeit in dieser Erwerbsform stärker als in einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit verschimmen. Zeitsouveränität ist eine der häufigsten Erwartungen an die häusliche Erwerbstätigkeit.

Die *Fragebogenerhebung* zeigt ganz deutlich: Die wöchentliche Arbeitszeit ist abhängig von Betreuungspflichten. Kinderlose Frauen haben eine höhere Arbeitszeit als Frauen mit Betreuungspflichten für Klein- und/oder Schulkinder. Abend-, Nacht- und Wochenendarbeit sind aber unabhängig von Betreuungspflichten die Regel.

Die *Leitfadeninterviews* bestätigen diese Ergebnisse³ und geben Aufschluss über verschiedene Dimensionen der Zeitverwendung:

- Ausmaß der Arbeitszeit Das Ausmaß der Arbeitszeit ist abhängig von den bestehenden Betreuungspflichten. Sowohl Frauen mit Betreuungspflichten für Klein- und/oder Schulkinder als auch kinderlose Frauen haben ein relativ hohes Arbeitszeitausmaß.
- Schwankungen der Arbeitszeit Die Schwankungen in der Arbeitszeit sind unabhängig von den jeweiligen Betreuungspflichten sehr hoch und differieren nach nicht erkennbaren

und somit unbeeinflussbaren Mustern. Daraus ergibt sich eine geringe Planbarkeit und ein sehr hoher Arbeitsdruck in den auftragsstarken Phasen. Die Möglichkeit, die eigene Planungsfähigkeit durch das Ablehnen von Aufträgen zu vergrößern, wird aus Angst vor Auftragsentgang kaum in Anspruch genommen. Die durch die Schwankungen (ungewollt) entstehende „freie“ Zeit kann wegen rasch aufkommender Existenzängste nicht unbedingt genossen und aktiv genutzt werden.

- Lage und Organisation der Arbeitszeit: Frauen mit Betreuungspflichten für Kleinkinder verfolgen das Muster einer kindorientierten Arbeitszeitwahl: Die Lage der eigenen Arbeitszeit wird an die Bedürfnisse des Kindes und institutionelle Gegebenheiten der Kinderbetreuung angepasst, was häufig ausgedehnte Nacht- und Wochenendarbeit zur Folge hat. Kinder verändern den Zeithorizont und die Organisation der eigenen Arbeitszeit, die Frauen mit Kleinkindern beschreiben sich selbst als „Zeitmanagerinnen“. Für die kinderlosen Frauen ist Nacht- und Wochenendarbeit ebenfalls die Regel. Sie folgen dabei allerdings anderen Strukturierungsmustern: An erster Stelle stehen die Anforderungen durch die Arbeit und durch Terminvorgaben; an zweiter Stelle stehen die eigenen Bedürfnisse, denen allerdings nur selten Rechnung getragen werden kann.
- Flexibilität und Zeitsouveränität: Die durch die häusliche Erwerbstätigkeit ermöglichte Flexibilität wird von allen Frauen als wesentlicher Vorteil dieser Arbeitsform betrachtet. Zwischen der theoretischen Möglichkeit zu Flexibilität und Zeitsouveränität und der praktischen Umsetzung dieser Möglichkeit in den Alltag bestehen allerdings erhebliche Diskrepanzen. Die Frauen mit Kleinkindern folgen einer fixen Struktur und einem extern vorgegebenen Rhythmus, während die Frauen ohne Betreuungspflichten häufig einen eher unregelmäßigen Tagesablauf haben. Aufgrund des hohen Arbeitspensums zeigt sich bei letzteren eine starke Ausdehnung der Normalarbeitszeiten in die Abend- und Nachtstunden. Eine gewisse „Kernarbeitszeit“ wird aber auch von

den kinderlosen Interviewpartnerinnen in Hinblick auf die Zusammenarbeit mit ihren KundInnen eingehalten. Insgesamt passen Frauen ohne Betreuungspflichten aufgrund des hohen Arbeitspensums ihre Erwerbsarbeitszeit nicht wesentlich flexibler an ihre eigenen Bedürfnisse an, als Frauen mit Betreuungspflichten dies tun.

- Tendenz zur Selbstaussbeutung: Für Frauen mit Kleinkindern erscheint diese Dimension wenig relevant. Nach ihren Vorstellungen wirken Kinder der Tendenz zur Selbstaussbeutung entgegen, da sie die zur Verfügung stehende Zeit strukturieren und limitieren und unabhängig von der Arbeitsbelastung Aufmerksamkeit einfordern. Für die Frauen ohne Betreuungspflichten für Klein- bzw. Schulkinder hingegen ist die Selbstaussbeutung ein ganz zentrales Thema. Unterstützt wird diese Tendenz durch die räumliche Einheit von Berufs- und Privatleben sowie die leistungsorientierte Bezahlung. Betont wird von den Interviewpartnerinnen, dass die hohe Arbeitsbelastung zu einem Gutteil selbst gewählt sei. Als Ansatzpunkt gegen die Gefahr der Selbstaussbeutung werden Konsequenz und Disziplin betrachtet.

Die **räumliche Situation** ist gekennzeichnet durch die Einheit von Berufs- und Privatleben und die permanente Präsenz beider Bereiche. Die befragten Übersetzerinnen verfügen über relativ viel Wohnraum und günstige räumliche Verhältnisse und sind mit diesen auch sehr zufrieden.

Dennoch wird die räumliche Einheit von Erwerbsarbeits- und Privatsphäre oft als problematisch erlebt, da sie eine Vermischung von Prioritäten und Tätigkeiten bedingt. Dies kann wiederum zu einer Abwertung der häuslichen Erwerbstätigkeit beitragen: Ihre Abgrenzung zur Reproduktionsarbeit ist nicht deutlich genug, um ihr einen eigenständigen Stellenwert einzuräumen. Ein eigenes Arbeitszimmer kann diese Problematik mildern, und ohne das Vorhandensein eines eigenen Arbeitszimmers erscheint dem Großteil der Befragten eine häusliche Erwerbstätigkeit nur schwer durchführbar.

Es kristallisieren sich zwei Muster im Umgang mit der räumlichen Situation heraus: Frauen, die dem Muster „klare Trennlinien“ angehören, versuchen, eine

möglichst strikte Trennung zwischen Erwerbsarbeits- und Privatsphäre zu erreichen, indem beiden Bereichen klare Orte zugewiesen und andere Familienmitglieder davon mehr oder weniger ausgegrenzt werden. Das zweite Muster wurde als „*Vermischung*“ bezeichnet. Die Frauen, welche diese Strategie verfolgen, versuchen nicht, eine Trennung beider Bereiche zu erzielen, sondern empfinden es im Gegenteil als angenehm, an beiden Sphären zu partizipieren.

Die **Grenzziehungen** zwischen Berufs- und Privatleben sowie eventuelle Handlungen und Rituale, die in diesem Zusammenhang gesetzt werden, wurden in den Leitfadeninterviews eher von den Frauen ohne Betreuungspflichten erwähnt, für die sie einen wesentlichen Stellenwert haben. Die beschriebenen Handlungen liegen auf unterschiedlichen Ebenen:

- **Kleidung und Hygiene**: Das Wechseln der Kleidung wird als Ritual eingesetzt, um den Übergang vom Privatleben zum Beruf und umgekehrt zu markieren. Auch die tägliche Körperhygiene wird als Grenzsetzung in diesem Sinne verwendet.
- **Räumliche Veränderungen**: Da aufgrund der räumlichen Einheit die tägliche Wegzeit zum Arbeitsplatz entfällt, müssen andere Möglichkeiten der (geistigen und räumlichen) Distanzierung gefunden werden, wie z.B. das zumindest kurzzeitige Verlassen der Wohnung.
- **Arbeitsvorbereitungen** nehmen einen wesentlichen Platz als Abgrenzungsritual ein und sind integraler Bestandteil der Erwerbsarbeit. Dazu gehört die Vorbereitung von Unterlagen und Arbeitsutensilien ebenso wie die abgrenzungswirksamen Möglichkeiten der technischen Geräte (Ein- und Ausschalten des Computers als Abgrenzungsritual).

Soziale Beziehungen

Die soziale Isolation aufgrund fehlender Eingliederung in einen beruflichen sozialen Zusammenhang, die als eine der größten Gefahren häuslicher Erwerbstätigkeit gilt, ist für den Großteil der befragten Übersetzerinnen kein Problem. Die Kontakthäufigkeit ist zu FreundInnen und Verwandten am größten, und wie die Fragebogenerhebung zeigt, besteht auch ein hohes Maß an Zufriedenheit mit der Kontakthäufig-

keit zu verschiedenen Personengruppen (FreundInnen, Verwandte, KundInnen, KollegInnen, NachbarInnen).

Partnerbeziehung

Die Partner der befragten häuslich erwerbstätigen Übersetzerinnen haben durchgängig ein hohes Bildungsniveau und sind in einem hohen zeitlichen Ausmaß durch ihre eigene Erwerbstätigkeit gebunden. Die Einstellung der Partner zur häuslichen Erwerbstätigkeit wird überwiegend positiv erlebt. Ein verständnisvoller Partner wird in den Leitfadeninterviews oft als Voraussetzung für die Ausübung einer häuslichen Erwerbstätigkeit genannt. Es sei wichtig, dass der Partner realistische Vorstellungen von der häuslichen Erwerbstätigkeit hätte und adäquate Erwartungshaltungen entwickeln würde. In der Realität finden diese Idealvorstellungen allerdings nicht immer Entsprechung – ersichtlich an der Tatsache, dass etliche Interviewpartnerinnen Trivialisierungs- und Abwertungsstendenzen der häuslichen Erwerbstätigkeit seitens ihrer Partner erleben.

Die Aufgabenteilung der Reproduktionsarbeiten gestaltet sich sehr traditionell: Kinderpflege und -betreuung sowie Haushaltstätigkeiten werden in überwiegendem Ausmaß den Frauen zugeschrieben. Die Partner übernehmen im Normalfall nur dann Tätigkeiten, wenn sie darum gebeten werden und das Aufgabengebiet genau abgesteckt ist. Der Grund für diese geringe Beteiligung wird in einer Prioritätensetzung zugunsten der beruflichen Karriere des Partners gesehen. Einzig im Bereich der technischen Unterstützung beteiligen sich die Partner auch an der häuslichen Erwerbstätigkeit.

Konflikte in der Partnerschaft ergeben sich v.a. dort, wo zeitliche Probleme auftreten. Gerade die Berufsarbeit zu gesellschaftlich unüblichen, von der „Normalarbeitszeit“ abweichenden Zeiten (Tagesrandzeiten, Wochenende) sowie sehr arbeitsintensive Phasen werden als belastend für die Beziehung erlebt. Weniger Probleme ergeben sich bei einer Anpassung der eigenen Arbeitszeiten an jene des Partners oder bei ebenfalls sehr ausgedehnten Arbeitszeiten des Partners. Der Umgang mit Zeit ist in der Partnerschaft geprägt durch das bewusste Freihalten von Zeitsegmenten für gemeinsame Zeit als Paar – ein Vorsatz, der gerade aufgrund der flexiblen Arbeitszeiten und des unregelmäßigen Auftragsangebots nicht

immer in die Tat umgesetzt werden kann.

Kinder

Für die empirische Erhebung wurden die befragten Mütter danach unterschieden, ob sie betreuungspflichtige Klein- bzw. Schulkinder haben (Kleinkinder von 0 bis 6 Jahren, Schulkinder von 7 bis 15 Jahren), ob sie jugendliche Kinder von 16 bis 19 Jahren oder erwachsene Kinder haben, die 20 Jahre und älter sind.

In der *Fragebogenerhebung* wird deutlich, dass die Lage der Arbeitszeit stark kindorientiert ist. Sind Kinder während der Arbeitszeit anwesend, so resultieren daraus Konzentrationsschwierigkeiten sowie der Konflikt, den Kindern nicht genügend Zeit widmen zu können. Etwa ein Drittel der befragten häuslich erwerbstätigen Übersetzerinnen wird in der Erwerbsarbeit häufig oder sehr häufig von Kindern unterbrochen, wobei eine Abhängigkeit vom Alter der Kinder besteht. Insgesamt beurteilen zwei Drittel der befragten Frauen die Auswirkungen ihrer häuslichen Erwerbstätigkeit auf die Kinder als positiv oder sehr positiv.

Die *Leitfadeninterviews* verweisen auf einen starken Zusammenhang zwischen der häuslichen Erwerbstätigkeit und der Geburt von Kindern. Teils wurde bereits bei der Studienwahl die Möglichkeit der häuslichen Erwerbstätigkeit und damit der erhöhten Vereinbarkeit bedacht, teils wurde die Karenzzeit nach der Geburt eines Kindes als Probezeit für die häusliche Erwerbstätigkeit verstanden, was die Bewältigung zweier sehr arbeits-, energie- und zeitintensiver Situationen impliziert.

Die Wechselwirkungen zwischen Beruf und Familienverantwortung wurden von den Interviewpartnerinnen sehr ausführlich thematisiert. Eine Umsetzung der Idealvorstellungen von häuslicher Erwerbstätigkeit als optimaler Form der Verbindung von Beruf und Mutterschaft war in kaum einem Fall möglich. Fast alle befragten Mütter thematisieren ihr schlechtes Gewissen, das sich entweder auf die berufliche oder die Mutterrolle bezieht.

Der durchaus hohe Stellenwert der Berufstätigkeit wird den Bedürfnissen des Kindes untergeordnet. Die beiden Lebensbereiche folgen unterschiedlichen zeitlichen Rhythmen, was eine permanente Anpassungsleistung erfordert. Die häufigste Umgangsstrategie

mit dieser Problematik ist das Ausweichen auf Arbeitszeiten während der Abwesenheit der Kinder. Weitere Strategien, um mit diesen Konflikten umzugehen, sind die Erziehung der Kinder zur Selbständigkeit, eine ausgeprägte Kurzzeitkonzentration sowie Abstriche bei den eigenen Idealvorstellungen als berufstätige Frau und Mutter. Trotz gegenteiliger Idealvorstellungen und kolportierter (Werbe-)Bilder in der Öffentlichkeit erscheint die häusliche Erwerbstätigkeit bis zu einem gewissen Alter der Kinder nur in Verbindung mit einer adäquaten Kinderbetreuung vorstellbar. Die befragten Frauen haben zur Betreuung der Kinder zumeist ein relativ umfangreiches Netz aufgebaut, das eine Kombination folgender Ressourcen enthält: Partner, Eltern bzw. Schwiegereltern, Babysitter (bezahlt oder unbezahlt) sowie außerhäusliche institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen.

Die derzeit kinderlosen Interviewpartnerinnen sehen die Folgen einer Mutterschaft für die häusliche Erwerbstätigkeit durchwegs sehr negativ. Dennoch sind sie davon überzeugt, im Fall der Geburt eines eigenen Kindes durch eine geringfügige Reduzierung des Arbeitspensums und die Organisation einer qualitativ hochwertigen Kinderbetreuung die Vereinbarung von Beruf und Familie zu friedlich realisieren zu können.

Gesamtbeurteilung der häuslichen Erwerbstätigkeit

In beiden empirischen Erhebungen kommt den Vorteilen der häuslichen Erwerbstätigkeit mehr Gewicht zu als den Nachteilen.

In der *Fragebogenerhebung* werden als größte Vorteile die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung, die Tatsache, keine/n Vorgesetzte/n zu haben, sowie die Möglichkeit der Vereinbarung von Beruf und Familie genannt. Die größten Nachteile sind einerseits berufsbezogen und nicht nur in Zusammenhang mit der häuslichen, sondern auch mit der freiberuflichen Tätigkeit zu sehen (Schwankungen in der Auftragslage, finanziell unsichere Situation); andererseits wird auch die fehlende Trennung von beruflicher und privater Sphäre als großer Nachteil genannt. Im Fall einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit würde von den Befragten vor allem im familien- und privatweltbezogenen Bereich eine Verschlechterung erwartet (Beziehung zu Kindern, Vereinbarkeit von Beruf und Familie, Lebensqualität).

Verbesserungsmöglichkeiten werden hingegen im Bereich der Karriere-chancen gesehen.

In den *Leitfadeninterviews* werden als größte Vorteile der häuslichen Erwerbstätigkeit die Möglichkeit zu Flexibilität und Selbstbestimmung genannt. Von den Müttern wird weiters die Möglichkeit zur Vereinbarung von Beruf und Familie hervorgehoben. Alle genannten Vorteile der häuslichen Erwerbstätigkeit beziehen sich auf theoretisch vorhandene Möglichkeiten dieser Arbeitsform, deren Umsetzung in die Praxis sich aber als schwierig erweist. Als Bedingung für die befriedigende Ausübung einer häuslichen Erwerbstätigkeit werden v.a. das Verständnis des Partners für diese Arbeitsform (hohe Arbeitsbelastung, flexible Zeiteinteilung, unkonventionelle Arbeitszeiten und Schwankungen im Arbeitsausmaß) sowie die Bereitschaft zu einer egalitären Aufteilung der Reproduktionsarbeiten genannt. Daneben werden adäquate räumliche Bedingungen, finanzielle und soziale Absicherung sowie befriedigende Kinderbetreuungsregelungen als Voraussetzungen für eine häusliche Erwerbstätigkeit genannt.

Resümee

Die Erwartungen und Hoffnungen, die sich mit der häuslichen Erwerbstätigkeit und ihren Auswirkungen auf Frauen verknüpfen, sind ebenso wie die Risikopotenziale vielfältig und liegen auf unterschiedlichen Ebenen: einer individuellen, familialen, geschlechtsspezifischen, beruflichen, arbeitsmarktpolitischen sowie einer gesellschaftlich-politische Ebene.

Die häusliche Erwerbstätigkeit ist Ausdruck grundlegender Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, v.a. in Richtung Flexibilisierung und atypischer Beschäftigung. Mit häuslicher Erwerbstätigkeit verbinden sich einerseits große Erwartungen für Frauen, so z.B. die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Andererseits weisen die Untersuchungsergebnisse auf die Risikopotenziale für Frauen, wie die Verfestigung prekärer Beschäftigungsverhältnisse, hin.

Übersetzerinnen sind ganz besonders von den genannten Zusammenhängen betroffen: Das Arbeitsmarktsegment, in dem sie sich bewegen, ist hochgradig geschlechtsspezifisch segregiert, und die häusliche Erwerbstätigkeit in ihrer freiberuflichen Form erscheint oft als einzige Möglichkeit der Integration in

den Erwerbsarbeitsmarkt. Aus dieser Gleichsetzung von häuslicher und freiberuflicher Erwerbstätigkeit in der Übersetzungsbranche resultiert mangelnde soziale Absicherung. In Kombination mit der nicht als ausbildungs- und leistungsadäquat betrachteten Bezahlung ergibt sich daraus eine verstärkte Abhängigkeit von Einkommen und sozialer Absicherung des Partners. Die Frau wird zum „cakewinner“⁴, ihr Einkommen zum „Zubrot“, was in Krisensituationen wie z.B. einer Scheidung zu materiellen und existenziellen Problemen führt. Als weiteres Risiko kann die starke Abhängigkeit von AuftraggeberInnen genannt werden. Auftragschwankungen führen zu existenziell verunsichernden oder sogar gefährdenden Situationen. Ebenfalls problematisch sind das hohe Arbeitspensum, die Ausdehnung der Arbeitszeit auf Tagesrandzeiten und auf das Wochenende sowie die im eigentlichen Sinne unflexiblen Arbeitszeiten: Flexibilität besteht in einem hohen Maß für die AuftraggeberInnen, nicht aber für die Übersetzerinnen. Zeitsouveränität erscheint als theoretische Möglichkeit dieser Arbeitsform, die aber nur selten in die Praxis umgesetzt werden kann.

Die in zahlreichen Untersuchungen nachgewiesenen, nach wie vor bestehenden traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungsmuster können auch in der vorliegenden Erhebung bestätigt werden. Auf der Einstellungsebene existieren durchaus Vorstellungen einer partnerschaftlichen Organisation der Reproduktionsarbeit, die von den befragten Frauen sogar als Voraussetzung für die befriedigende Ausübung einer häuslichen Erwerbstätigkeit betrachtet werden. Im Alltag wird aber nach wie vor ein Festhalten an traditionellen Mustern ersichtlich. Die häufig geäußerte Vermutung, häusliche Erwerbstätigkeit würde zu einer Egalisierung der Rollenbilder führen, kann anhand der vorliegenden Daten nicht bestätigt werden. Eher ist eine (Re-)Traditionalisierung der Aufgabenteilung festzustellen.

Die Situation der häuslich erwerbstätigen Frauen mit Betreuungspflichten für Klein- und/oder Schulkinder unterscheidet sich in verschiedenen Aspekten kaum von den Lebensumständen außerhäuslich erwerbstätiger Frauen in derselben Familienphase. Eine Betreuungsmöglichkeit für die Kinder erscheint auch bei häuslicher Erwerbstätigkeit unumgänglich. Ebenso ist eine

genaue Planung und Organisation nötig, um den Alltag zu bewältigen und alle Lebensbereiche zu vereinbaren. Die genannten Ergebnisse deuten darauf hin, dass der Kern des Vereinbarkeitsproblems für Mütter nicht in der häuslichen bzw. außerhäuslichen Erwerbstätigkeit liegen dürfte, sondern in der nach wie vor den Frauen zugeschriebenen Verantwortlichkeit für die Reproduktionsarbeit.

Als besonderes Problem erscheint die Vermischung von Erwerbsarbeitssphäre und privater Lebenssphäre, die eine Vermischung von Prioritäten und Tätigkeiten mit sich bringt. Dies trägt zu einer Abwertung der häuslichen Erwerbstätigkeit bei, deren Abgrenzung zur Reproduktionsarbeit nicht immer deutlich genug ist, um ihr einen eigenständigen Stellenwert einzuräumen.

Trotz der genannten Risiken stehen für die befragten Übersetzerinnen die Chancen und Möglichkeiten der häuslichen Erwerbstätigkeit im Vordergrund, und sie beurteilen diese Arbeitsform sehr positiv. Die Möglichkeit zur Flexibilität und Selbstbestimmung wird sowohl von den Frauen mit als auch von jenen ohne Betreuungspflichten als we-

sentlicher Vorteil der häuslichen Erwerbstätigkeit hervorgehoben. Die Mütter nennen zusätzlich – unabhängig vom Alter ihrer Kinder – die Vereinbarung von Beruf und Familie als Vorteil dieser Arbeitsform.

In Bezug auf die genannten Vorteile wird eine Ambivalenz deutlich: Gerade Flexibilität, Selbstbestimmung, Zeitsouveränität sowie Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind Chancen, welche die häusliche Erwerbstätigkeit in der Theorie bietet, deren Umsetzung in die Praxis sich aber – das haben die empirischen Untersuchungen gezeigt – äußerst schwierig gestaltet. Die genannten Vorteile erscheinen v.a. auf emotionaler Ebene wichtig, als Denkmöglichkeit im Sinne einer „Illusion der Unabhängigkeit“. Ihre Relevanz und Umsetzungsmöglichkeit auf alltagspraktischer Ebene scheinen hingegen begrenzt.

Dass die befragten Frauen trotz der vielfältigen Risiken, die mit häuslicher Erwerbstätigkeit verbunden sind, dennoch die Vorteile in den Vordergrund stellen und ihre häusliche Erwerbstätigkeit insgesamt sehr positiv betrachten, mag auf den ersten Blick befremdlich

wirken. Vermutet werden darf aufgrund der vorliegenden Ergebnisse, dass gerade der Vergleich mit anderen Frauen- und Personengruppen, und zwar vor allem mit außerhäuslich Erwerbstätigen, die Frauen aus der Untersuchungsgruppe zu dieser Einschätzung führt. Ihnen gegenüber betrachten sie sich, trotz aller inhärenten Risiken der häuslichen Erwerbstätigkeit, in vielen Bereichen im Vorteil.

¹ Sowohl an der Fragebogen-Aktion als auch an den Interviews beteiligten sich auch Männer, die letztendlich aus methodischen Gründen nicht in das Sample aufgenommen werden konnten. Bei Ihnen möchte ich mich ebenfalls ganz herzlich bedanken.

² Mit Ausnahme von Vorarlberg gingen Fragebögen aus allen österreichischen Bundesländern ein.

³ In der Gruppe der Frauen mit Betreuungspflichten liegt das Arbeitszeitausmaß zwischen 10 und 45 Stunden, wobei der höchste Wert eine Ausnahme darstellt. Die Frauen ohne Betreuungspflichten arbeiten zwischen 25 und 60 Stunden, wobei der Schwerpunkt im oberen Bereich liegt.

⁴ Im Gegensatz zum männlichen „breadwinner“.

BITTE VORMERKEN!

Die kommende
Vollversammlung
der
UNIVERSITAS

findet am

Freitag, den 16. März 2001,

statt.



ÜBERSETZUNGSNORM - GÄNGELBAND ODER RICHTSCHNUR?

Zwischenbericht aus dem FNA 239 nach Inkrafttreten der ÖNORMEN D 1200 und D 1201

Von Irmgard Soukup-Unterweger

Einleitung
Mit dem Inkrafttreten der DIN 2345 (April 1998) konnte erstmals ein Konsens über wichtige Fragen der Standardisierung (und somit Vereinfachung) der Abwicklung von Übersetzungsaufträgen erreicht werden. Die Norm enthält u.a. Festlegungen hinsichtlich der Auswahl geeigneter Übersetzer, spricht Empfehlungen zu den Vereinbarungen zwischen Auftraggeber und Übersetzer aus, geht erstmals auf die Unterstützung des Übersetzers durch den Auftraggeber ein und beschreibt eine sinnvolle vorgangsbegleitende Dokumentation. Weitere Schwerpunkte bilden der Umgang mit dem Ausgangstext und die formale und inhaltliche Gestaltung des Zieltextes. Die Erfüllung der Anforderungen von DIN 2345 ist nachprüfbar. Die Norm ist daher ein Instrument zur Qualitätssicherung und geeignet, das Vertrauen der Auftraggeber in die Qualität der erbrachten Dienstleistung zu stärken. Die Norm regelt eingehend die Schnittstelle zwischen Auftraggeber und Übersetzer (Dienstleister) und kann somit auch innerhalb des Systems der DIN EN ISO 9000 ff. im Sinne einer Überprüfung des Dienstleisters (Stichwort „Lieferantenüberprüfung“) eingesetzt werden. Ein detaillierter Bericht über DIN 2345 ist in „Universitas“, Dezember 1997, erschienen.

Ein wichtiger Bereich, der in DIN 2345 ausgespart wurde – obwohl er den Übersetzern am meisten am Herzen liegt – ist die Qualität der Übersetzung selbst. Als die DIN 2345 ausgearbeitet wurde, war die Zeit offenbar für diesbezügliche Festlegungen noch nicht reif. Das Thema war damals im Ausschuss nicht konsensfähig. Was ist eigentlich unter „Qualität“ zu verstehen? Entgegen der landläufigen Meinung ist „Qualität“ nicht automatisch gleichzusetzen mit „gut“, sondern wird in der Norm ISO 8402 als „Die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen eines Produkts oder einer Dienstleistung, die sich auf deren Eignung zur Erfüllung festgelegter oder vorausgesetzter Erfordernisse beziehen“, definiert. Qualität zu liefern bedeutet somit nichts anderes, als die Erwartungen und Anforderungen des Kunden (des Auftraggebers der Dienstleistung)

zu erfüllen – nicht die eigenen! Wenn der Auftraggeber seine Erwartungen und Anforderungen nicht selbst zum Ausdruck bringt, ist der konkrete Übersetzungsauftrag mit Hilfe des Übersetzers, der Experte für die Erbringung der Dienstleistung „Übersetzungen“ ist, zu klären. Genau an diesem Punkt setzen die Normen ÖNORM D 1200 (regelt die Anforderungen an die Dienstleistung und die Bereitstellung der Dienstleistung „Übersetzen“) und ÖNORM D 1201 (regelt die Übersetzungsverträge) an. Im Folgenden wird von der D 1200 die Rede sein, die Norm D 1201 ist Gegenstand eines später erscheinenden Artikels in der „Universitas“.

Historie

Die Arbeit im Österreichischen Normungsinstitut ON begann auf Initiative der Universitas und der damaligen Präsidentin, Lissy Schwarz, informell im Jänner 1999. Im Mai wurde der Fachnormenausschuss (FNA) 239 konstituiert. Zuständiger Referent im ON wurde Herr Dr. Peter Jonas, der den Anliegen der Übersetzer und Dolmetscher sehr aufgeschlossen und verständnisvoll gegenüber steht und die Bemühungen des Verbandes um die Schaffung einschlägiger Normen maßgeblich unterstützte und unterstützt. Dank des intensiven Einsatzes der FNA-Mitarbeiter und der effizienten Unterstützung ihrer Arbeit durch Herrn Dr. Jonas gelang es, die Normen im Dezember 1999 zum Einspruch zu verabschieden. Dies war nicht zuletzt auch Herrn Univ.Prof. Erich Prunc zu verdanken, der in hervorragender Weise Praxis und Theorie des Übersetzens und Dolmetschens in seiner Person vereinigt und über einstimmiges Ersuchen aller bei den Vorbesprechungen anwesenden Ausschussmitglieder den Vorsitz im FNA 239 übernahm.

Zielsetzungen

Ein wichtiger Beweggrund für die Schaffung einer entsprechenden Dienstleistungsnorm war nicht zuletzt die uneinheitliche Marktsituation, in der die Auftraggeber tagtäglich mit dem Problem kämpfen, qualifizierte von unqualifizierten Anbietern unterscheiden zu müssen und dazu über kein wirkungs-

volles Instrumentarium verfügen. Die Norm liefert nun einen Beitrag zur Transparenz und gibt dem Kunden eine Entscheidungshilfe an die Hand, sie entspricht den Intentionen des Konsumentenschutzes und dient der Verbesserung und Sicherstellung des Qualifikationsniveaus der Leistungsanbieter, d.h. der Übersetzer. Mit einem Wort: Sie schafft eine gute Verständigungsgrundlage zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer.

Erklärtes Ziel aller betroffenen Kreise, aus denen sich auch die Mitarbeiter des FNA 239 rekrutieren (Berufsverbände, Einzelübersetzer, Kooperationen von Übersetzern, Übersetzungsbüros, angestellte Übersetzer, Sprachendienste, Innung „Druck“ der Wirtschaftskammer, Auftraggeber wie z.B. exportorientierte Wirtschaft oder internationale Organisationen und öffentliche Stellen, Ausbildungseinrichtungen, Technische Redakteure) war es, eine Norm zu erarbeiten mit dem Inhalt, die Dienstleistung von Übersetzern und Dolmetschern, die entsprechenden Leistungsparameter, die Anforderungen an die zur Leistungserbringung eingesetzten Mittel (Personen, Technik) zu beschreiben sowie Festlegungen zur Vergabe und Abwicklung von Dienstleistungen in den Bereichen Übersetzen und Dolmetschen und zum Verhältnis zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer zu treffen.

Die beiden Normen bieten qualifizierten Übersetzern die Möglichkeit, sich gegen Dumping-Anbieter und unqualifizierte Leistungserbringer abzugrenzen, indem sie unter Zugrundelegung der Norm ihre Leistungen differenzieren und somit hinsichtlich der Preisgestaltung transparent machen können. In späterer Folge soll auch eine Zertifizierung auf Grundlage der Norm möglich sein – falls alle betroffenen Kreise Konsens darüber erzielen. Es ist zu hoffen, dass von der Auftraggeberseite alle diese Bemühungen in Richtung Erleichterung der Auswahl geeigneter Dienstleister positiv aufgenommen werden.

Selbstverständlich sind die Arbeit nach der Norm wie auch eine mögliche Zertifizierung rein freiwillig, da Normen

keinen verpflichtenden Charakter haben. Auch ohne Zertifizierung stellt die Norm ein wertvolles Referenzdokument dar, in dem der „Stand der Technik“ unseres Berufs in umfassender Weise festgehalten ist. Sie kann daher verschiedene Funktionen erfüllen, z.B. indem sie als Grundlage für Gutachten herangezogen wird, wenn sich Auftraggeber und Dienstleister über die Verwendbarkeit eines Translats nicht einig sind und Schadenersatzforderungen gestellt werden bzw. Versicherungsleistungen einzufordern sind. Ebenso denkbar wären auch entsprechende Nachlässe für Versicherungsprämien für Berufshaftpflichtversicherungen, da sich das Versicherungsrisiko aus der Sicht der Versicherungsgesellschaft bei routinemäßiger Einhaltung gewisser Grundregeln verringert.

Zur Zeit beschäftigt sich der FNA 239 mit der Ausarbeitung einer ÖNORM für das Dolmetschen. Diese Arbeiten werden jedenfalls noch längere Zeit in Anspruch nehmen.

Inhalt

Ein wichtiger Bestandteil jeder Norm sind die Definitionen jener Ausdrücke, die in der Norm in einer ganz bestimmten Weise, manchmal abweichend von ihrer in der Alltagssprache gebräuchlichen Verwendung, verstanden werden sollen. Sie sind in der D 1200 so formuliert, dass die größtmögliche Erfassung sowohl von Leistungen als auch von Anbietern gewährleistet ist. Hier eine Auswahl jener Definitionen, die von den Mitarbeitern des FNA als richtungsweisend und grundlegend für die Normungsarbeit empfunden wurden. So ist der **Dienstleister** jede „physische oder juristische Person, die eine translatorische Dienstleistung anbietet oder erbringt“, wodurch alle gesellschaftsrechtlichen Formen von Dienstleistern als Einzelunternehmer (also auch Freiberufler), Büros und Partnerschaften erfasst sind. Die **Dienstleistung** selbst ist definiert als „Sammelbezeichnung für alle vom Dienstleister zu erbringenden Leistungen“, die außer der Übersetzung im landläufigen Sinn auch Adaptationen, Revisionen, Machbarkeitsstudien u.a. umfassen kann (vgl. in diesem Zusammenhang „Kategorisierung der Dienstleistung“). Die Definition für **Übersetzen** wurde bewusst als „schriftliches Übertragen eines Textes aus einer Ausgangssprache in eine Zielsprache“ for-

muliert, was jede Art der Übertragung jeder Art von Ausgangstext in jede Art von Zieltext beinhaltet (z.B. auch die Übertragung einer ausgangssprachlichen Stichwortliste in einen druckreifen zielgruppenorientierten Text – etwa Werbetext oder Handbuch – in der gewünschten Zielsprache, die Herstellung eines Handbuchs durch einen Technischen Redakteur – bekannt als „technical writing“ – oder auch der Auszug relevanter Daten aus einer Urkunde, ohne dass diese dokumentarisch mit vollständiger Abbildung der ausgangssprachlichen Form in die Zielsprache übersetzt wird). Daraus ergeben sich logisch die Definitionen für **Ausgangstext** als „jede definierte Menge von Zeichen, die als Vorlage und/oder Informationsgrundlage für die Herstellung eines Zieltextes dienen kann“ und für **Zielttext** als „jede als Ergebnis einer Transferleistung gestaltete Menge von Zeichen, die für einen bestimmten Adressaten oder eine bestimmte Adressatengruppe einen bestimmten Zweck erfüllen kann“.

Das Kapitel „Anforderungen an die Dienstleistungen“ trifft Festlegungen für deren Kategorisierung, für die Vorgangsweise bei der Durchführung der Dienstleistung und deren Organisation.

Die Kategorisierung der Dienstleistungen ist das Kernstück der D 1200. Es wird eine Unterscheidung getroffen in eigentliche „Transferleistungen“ (aufgegliedert in dokumentarische, informative und kommunikativ/funktionale Übersetzung, Adaptation, Neufassung, Aktualisierung bestehender Übersetzungen, Lokalisierung, Internationalisierung, Technische Dokumentation, Postedition maschineller Übersetzungen, Mischformen der angeführten Arten) und „Andere Leistungen“ (Erarbeitung von Terminologien für den Auftraggeber, Erstellung spezifischer Datenfiles, Erstellung und Aktualisierung von Translation Memories, Beratung in Hinblick auf die Darstellung, Funktion und Wirkung einer ausgangssprachlichen Realität in der Zielkultur, Machbarkeitsstudie für eine Übersetzungsleistung, Revision einer Übersetzung, Tests von lokalisierten Produkten – wobei die Norm keine erschöpfende Aufzählung der „Anderen Leistungen“ vorsieht, da in Zukunft am Markt sicher Leistungen nachgefragt und erbracht werden, die heute noch unbekannt sind).

Die „Anforderungen an die Dienstleistungen“ sehen auch „Sprachliche Parameter“ vor, die sich auf den Grad der sprachlichen Ausformulierung des Zieltextes beziehen und mit allen Arten der Transferleistung kombiniert werden können. Es werden Arbeitsfassung, Standardfassung und druckreife Fassung unterschieden. So kann z.B. ein zielsprachlicher Werbetext, der anhand einer ausgangssprachlichen Stichwortliste erstellt wurde, auftragsgemäß „nur“ die Kriterien der Arbeitsfassung erfüllen, weil er z.B. einem professionellen Werbetexter der Zielsprache übergeben werden soll und der Auftraggeber – der unbedingt die „Handschrift“ eines professionellen Werbetexters möchte – mit der „druckreifen Fassung“ des Übersetzers und dem Produkt des professionellen Werbetexters für ähnliche Leistungen zweimal bezahlen müsste. Dieser Zugang, wonach Leistungsart und Qualitätsstufe getrennt werden, erlaubt die maximale Verschränkbarkeit der beiden Kriterien und somit die maximale Differenzierung der Kundenwünsche und Transparenz der Preisgestaltung. (Ich möchte in diesem Zusammenhang auch auf den nachfolgenden Artikel von Kollegin Christine Plunger verweisen, der auch die Tabelle zur Unterscheidung der einzelnen Fassungen beinhaltet).

Dass neben den sprachlichen Parametern auch Layoutparameter (Stichwort „Zeitaufwand“) vorgesehen sind, braucht nicht eigens erwähnt zu werden. Als neu und wichtig empfinden die Mitarbeiter des FNA auch die „Organisatorischen Parameter“, die u.a. das Verhältnis zwischen dem notwendigen Arbeitsaufwand und der aufgrund der Terminvorgaben verfügbaren Zeit, die Notwendigkeit und Möglichkeit zur Kooperation mit anderen Fachleuten, Soft- und Hardwarevorgaben, die über die Standardausrüstung hinausgehen, berücksichtigen. Hier kann z.B. gegenüber dem Auftraggeber anhand der in der Norm festgelegten Parameter der berüchtigte „Expresszuschlag“ objektiv nachvollziehbar argumentiert werden.

Das Kapitel „Vorgangsweise bei der Durchführung der Dienstleistung“ enthält die Punkte „Anfrage und Angebot“, „Analyse und Aufbereitung des Ausgangstextes“, „Herstellung des Zieltextes“, „Weitervergabe“ und „Prüfung der Dienstleistung“. Die in diesem Punkt angesprochene Prüfung erfolgt

durch den Dienstleister selbst und beinhaltet die Prüfung der Einhaltung der zieltextbezogenen Vereinbarungen mit dem Auftraggeber, der Einhaltung der weiteren Vereinbarungen mit dem Auftraggeber und die Vollständigkeit und Kohärenz der Dienstleistung. Darüber hinausgehende Arten von Prüfungen sind unter „Revisionen“ bzw. unter „Andere Leistungen“ (z.B. Korrekturlesen) als eigene Leistungsart abgedeckt und auch zu honorieren.

Unter „Organisation“ werden Festlegungen bezüglich der Geheimhaltung und der vorgangsbegleitenden Dokumentation getroffen (wobei ihr Umfang so zu wählen ist, dass die Rückverfolgbarkeit des Auftrags gewährleistet ist, was einen individuellen Spielraum ermöglicht).

Von besonderem Interesse ist das Kapitel „Bereitstellung der Dienstleistung“, in dem es in erster Linie um die Kompetenzen der Leistungsanbieter geht. Die Basiskompetenzen umfassen übersetzerische Kompetenz (Fähigkeit, Texte professionell zu übersetzen), Sprach- und Textkompetenz in Ausgangssprache(n) und Zielsprache(n), Recherchierkompetenz, Informationsbeschaffung und -verarbeitung, Kulturkompetenz (Kenntnis der Wissensinhalte, Verhaltensnormen und Wertesysteme, von denen Ausgangs- und Zielkultur geprägt werden) und arbeitstechnische Kompetenz (Fähigkeiten und Fertigkeiten zur professionellen Anfertigung und Gestaltung von Übersetzungen, Mindestanforderung: Fähigkeit zum Umgang mit Textverarbeitungsprogrammen und Terminologiesammlungen). Über den Erwerb dieser Kompetenzen werden keine Festlegungen getroffen.

Ein wesentliches Element im Zusammenhang mit den Kompetenzen ist die Weiterbildung, die sowohl in Bezug auf die Basiskompetenzen als auch auf einschlägige Fachgebiete und Fachsprachen und in berufskundlichen Fragen unabdingbar ist.

Sofern der Leistungsanbieter Personal heranzieht, hat er bei der Erbringung von Dienstleistungen im Sinn der ÖNORM D 1200 Befugnisse und Verantwortlichkeiten des eingesetzten Personals festzulegen und zu dokumentieren (in der Norm unter „Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten“ geregelt): Namen und Geburtsdatum, Sprachen (aktive und

passive), bisherige translatorische Tätigkeiten, translatorische Tätigkeiten, die die Person alleinverantwortlich durchführen kann, fachliche Ausbildungen und spezifische Fortbildungsmaßnahmen.

Hinsichtlich der technischen Einrichtungen fordert die Norm einerseits Einrichtungen zur sicheren und vertraulichen Handhabung, Aufbewahrung und Archivierung von Dokumenten und Daten, andererseits einen adäquaten Zugang des Dienstleisters zu geeigneten Informationsquellen und Medien, Kommunikationseinrichtungen und geeignete Hard- und Software. Es werden also keine Anforderungen bezüglich ganz bestimmter Ausrüstungen getroffen, sondern lediglich die Eignung der Einrichtungen zur Erfüllung der gestellten Aufgaben, d.h. der adäquaten Erfüllung des Übersetzungsauftrags, gefordert, wodurch sowohl gegenwärtig bestehenden Vorlieben und Arbeitsweisen als auch in Zukunft zur Verfügung gestellten Einrichtungen, Techniken und Medien Rechnung getragen wird.

Zum Abschluss möchte ich einen kurzen Ausblick auf den zu einem späteren Zeitpunkt in der „Universitas“ erscheinenden Artikel zur ÖNORM D 1201 „Übersetzungsverträge“ geben. Die genannte Norm legt Inhalt und Abwicklung von Verträgen zwischen Auftraggeber und Dienstleister für Übersetzungsleistungen fest, wobei folgende Punkte zur Sprache kommen: Kooperation zwischen Auftraggeber und Dienstleister (Beitrag des Auftraggebers zu einer qualitativollen Transferleistung), Kostenvoranschlag, Leistungsumfang, Auftragserteilung, Termine, Preis, Lieferung, Änderungen des Vertrags, Urheberrecht (bezüglich Ausgangstext und Zieltext), Verschwiegenheit, Mängelbeseitigung, Schadenersatz und Zahlung.

Die Mitarbeiter des FNA 239 halten die Norm für ein gelungenes Werk, das nicht nur den derzeitigen „Stand der Kunst“ (eine solche ist das Übersetzen ja in einem hohen Maß) widerspiegelt, sondern auch Spielraum für die Einbeziehung zukünftiger Errungenschaften in den Bereichen Technik und Kommunikation lässt.

Verkauf der ÖNORMEN D 1200 und D 1201:

Die Normen können über folgende

Quellen bezogen werden:

ON Österreichisches Normungsinstitut, Heinestr. 38, Postfach 130, A-1201 Wien

Tel. +43 1 213 00-805, Fax +43 1 213 00-818, e-Mail: sales@on-norm.at

Internet: <http://www.on-norm.at>

Die Preise verstehen sich exkl. MWST und betragen pro Norm:

Papierfassung: öS 299,29

auf CD-ROM: öS 374,14

per Fax: öS 344,15

per e-Mail: öS 404,00

Download: öS 404,00.

Ab Jänner 2001 steht auch die englische Fassung der beiden Normen zur Verfügung.

Das Österreichische Normungsinstitut ON veranstaltet am 13.3.2001 einen Informationsabend für alle Interessenten, der zwar kostenpflichtig ist, aber den Erwerb der Normen ÖNORM D 1200 und ÖNORM D 1201 beinhaltet.

AUFRUF AN ALLE DOLMETSCHER/ INNEN

Das Stage-System wurde recht erfolgreich aus seinem Dornröschenschlaf erweckt. Die Liste der Interessierten enthält nun etwa 30 Namen, einige konnten bereits zu Einsätzen mitgenommen werden. Wir dürfen alle, die die Möglichkeit haben, Stagiaires mitzunehmen, sehr herzlich bitten, dies auch zu tun und das Sekretariat davon rechtzeitig in Kenntnis zu setzen, damit die Kontaktaufnahme mit den Interessierten erfolgen kann. Unsere Bitte geht vor allem auch an Kolleginnen und Kollegen mit weniger häufig gedolmetschten Sprachen – auch für diese Sprachen gibt es zahlreiche Interessenten!

Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Bemühungen!

Das breite Spektrum unserer Dienstleistungen

Die praktische Bedeutung des Kernstücks der Önorm 1200, der beiden Artikel „Kategorisierung der Dienstleistung“ und „Sprachliche Parameter“

Christine Plunger

Ausgehend von dem Gedanken, dass sich die Qualität einer Dienstleistung am Grad der Zufriedenheit des Kunden messen lässt, der genau das bekommt, was er braucht, wurde der **Artikel 3.1. Kategorisierung der Dienstleistung** verfasst. Er beschreibt ein Spektrum von möglichen Kundenwünschen und Arbeitssituationen, das über den Inhalt der DIN 2345 weit hinausgeht. Auf den ersten Blick mag der Text vielleicht „futuristisch“ anmuten, aber nach etwas Reflexion über unseren Arbeitsalltag und die rasanten Entwicklungen in unserem Beruf, die wohl an niemandem spurlos vorübergehen, wird einem bewusst, dass sein großes Verdienst darin besteht, eine Vielzahl von Situationen zu definieren, die bereits heute in der Praxis gegeben sind oder sich abzeichnen.

Üblicherweise versucht man als Übersetzer, im Gespräch mit dem Kunden herauszufinden, für welchen Zweck eine Übersetzung benötigt wird, da diese Information für den Übersetzungsprozess unerlässlich ist. In manchen Fällen geht natürlich aus der bereits länger bestehenden Beziehung mit dem Kunden hervor, was gewünscht wird und was dessen Bedürfnisse sind (vorausgesetzt diese ändern sich nicht).

In anderen Fällen gibt uns z. B. der Wunsch nach einer beglaubigten Übersetzung Aufschluss darüber, dass eine „**dokumentarische Übersetzung**“ gefragt ist. Der Übersetzer hat dabei die Aufgabe, die sich aus dem Text ergebenden Strukturunterschiede anhand einer dem Wortlaut des Ausgangstextes folgenden, allenfalls mit erklärenden Fußnoten versehenen Übersetzung zu dokumentieren.

Handelt es sich jedoch um die Übersetzung eines Werbetextes, ist der Spielraum bzw. der „übersetzerische Handlungsbedarf“ ein ganz anderer. Besonders wichtig ist hier die Funktion des Textes, und die Norm spricht daher von der „**kommunikativen oder funktionalen Übersetzung**“, bei der in der Zielsprache Äquivalente gefunden werden

müssen, die beim Lesen der Übersetzung dieselbe Wirkung hervorrufen wie beim Lesen des Ausgangstextes. Der Profi kennt die kulturellen Unterschiede und weiß um die Gefahren einer oberflächlichen Übersetzung – und dieses Wissen grenzt ihn von unqualifizierten Mitstreitern ab.

Die Aufgabenstellung ist hier also eine ganz andere als in der oben beschriebenen Situation. Manchmal wird sie überleiten zur **Neufassung**. Ob der Übersetzer diese dann selbst übernimmt oder dem Kunden empfiehlt, die Arbeit an einen Texter in der Zielsprache zu übergeben, hat er selbst zu entscheiden. In diesem Zusammenhang ist auch nicht mehr von einer reinen Transferleistung zu sprechen, sondern von einer anderen, im vierten Punkt von Artikel 3.1.2 beschriebenen Leistung: „Beratung im Hinblick auf die Darstellung, Funktion und Wirkung einer ausgangssprachlichen Realität in der Zielkultur.“ Eine Leistung, die wir bereits oft in aller Professionalität und Selbstverständlichkeit liefern und meistens mit Zeilenpreisen verrechnen. Dabei steigen wir schlecht aus, da diese Texte ja meistens kurz, aber sehr anspruchsvoll sind. Warum nennen wir diese Leistung nicht „Consulting“, machen dem Kunden – mit Hilfe der Norm – klar, was darin enthalten ist und verrechnen dafür ein adäquates Honorar?

Oft möchte ein Kunde in groben Zügen wissen, welche Inhalte ein Text behandelt, und wünscht als Entscheidungsgrundlage die Übersetzung einiger Auszüge, zum Beispiel aus einem Konvolut von Ausschreibungsunterlagen. Er möchte anhand einiger konkreter Passagen entscheiden, ob er überhaupt ein Angebot legen kann oder soll. So bestellt er eine „**informative Übersetzung**“ und wird dann je nach Bedarf entweder den ganzen Text übersetzen lassen oder es bei der informativen Übersetzung belassen – um dann später als zufriedener Kunde wiederzukommen.

Manchmal muss ein Kunde für die Kalkulation eines Projekts genau wis-

sen, wie viel die Übersetzung von Unterlagen kosten würde. Darüber hinaus kann oft nur der Übersetzer den Kunden über den Kosten-Nutzen-Faktor und die Sinnhaftigkeit einer Übersetzung beraten. (Siehe Punkt 5 von Artikel 3.1.2 „**Machbarkeitsstudie für eine Übersetzungsleistung**“.)

Dies kann eine aufwendige Leistung darstellen, die angeboten und auch honoriert werden muss.

Auch für die Kategorien **Adaptation, Aktualisierung, Lokalisierung, Internationalisierung** kennen wir bereits zahllose Beispiele aus der Praxis. Denken wir z. B. an die Übersetzung von wissenschaftlichen Fachtexten für ein nicht-fachliches Publikum einer populärwissenschaftlichen Zeitschrift. Oder an die **Lokalisierung**, Übersetzungen für Auftraggeber, die Software und andere Produkte in anderen Ländern einführen und dementsprechend aufbereiten wollen.

Die **Postedition von maschinellen Übersetzungen** ist eine Dienstleistung, die bereits Gegenstand von Ausschreibungen der Europäischen Kommission ist und sicher in Zukunft mehr und mehr gewünscht werden wird. Ergo gehört sie in die Norm.

Die in **Artikel 3.1.3** festgelegten **sprachlichen Parameter** bieten weiteren Spielraum, der sowohl dem Kunden als auch dem Übersetzer entgegenkommt. Die Unterscheidung von **Arbeitsfassung, Standardfassung** und **druckreifer Fassung** mag zunächst Befürchtungen und Ablehnung hervorrufen, ist aber nach einiger Überlegung ebenfalls begrüßenswert.

Ein Fallbeispiel aus der Praxis: Ein Kunde unterscheidet zwischen Texten, die zur internen Information übersetzt werden sollen, und solchen, die nach außen gehen, d.h. die entweder an ausländische Partner adressiert oder publiziert werden sollen. Der Anspruch ist in jedem der beiden Fälle ein anderer, und auch der Aufwand und somit das Honorar. Die genaue Differenzierung ist eine zufrieden stellende Lösung für beide Seiten – sowohl für den Dienst-

leister als auch den Kunden.

Die Befürchtung, dass in Hinkunft alle Kunden nur noch die billigere Arbeitsfassung („Rohübersetzungen“) verlangen werden, wird vielleicht für etliche KollegInnen im ersten Moment nahe liegen, sind wir doch alle leider sehr oft mit der Anspruchslosigkeit — oder vielmehr den undifferenzierten Vorstellungen — von Kunden konfrontiert, deren wichtigstes Kriterium der Preis der Übersetzung ist. Aber denken wir zurück an die der Norm zugrunde liegende Definition der Qualität aus der ISO 8402 als „Die Gesamtheit von Eigenschaften und Merkmalen eines Produkts oder einer Dienstleistung, die sich auf deren Eignung zur Erfüllung festgelegter oder vorausgesetzter Erfordernisse bezieht.“ Und stellen wir fest, welche Perspektiven sich durch die in der Norm vorgesehene „neue“ Bandbreite an translatorischen Dienstleistungen eröffnen und welcher Argumentationsspielraum, welche Möglichkeiten der Aufklärungsarbeit sich daraus ergeben!

Ziehen wir Bilanz: Was gewinnen wir mit der Norm:

- Unsere Dienstleistung wird transparenter und ihr Wert für beide Seiten besser nachvollziehbar.
- Der Übersetzer und Dienstleister erhält eine Fülle an Argumentationsmöglichkeiten gegenüber dem Kunden (in der Preisverhandlung und -gestaltung, in der Leistungsbeschreibung, in der Abgrenzung zwischen qualifizierten und unqualifizierten Übersetzern), er kann besser auf dessen Bedürfnisse eingehen und somit die Qualitätsansprüche an die Dienstleistung optimal erfüllen.
- Der Kunde wiederum gewinnt wertvolle Einsichten in die Vielschichtigkeit unseres Berufes und der Dienstleistung. Er könnte dadurch lernen, seine Wünsche besser zu verbalisieren. Nicht zuletzt wird ihm auch die Bedeutung seiner Rolle, seine eigene Verantwortung im Kommunikationsprozess bewusst. Denn von seinem Input an Informationen hängt die Qualität der Übersetzung schließlich genauso ab wie von der Qualifikation des Übersetzers.

Hier ist nun Artikel 3.1 im Wortlaut:

3.1 Kategorisierung der Dienstleistung

3.1.1 Transferleistung

Die Transferleistung umfasst alle für die Herstellung des Zieltextes notwendigen geistigen und materiellen Leistungen. Die folgenden Arten der sprachlichen und kulturellen Transferleistung werden unterschieden:

- **Dokumentarische Übersetzung:** Sie folgt dem Wortlaut des Ausgangstextes und bildet die Strukturen der Ausgangssprache mit zielsprachlichen Mitteln ab.
- **Kommunikative/funktionale Übersetzung:** Sie orientiert sich am Ausgangstext und an den Textsortenkonventionen der Zielsprache, wobei der Zieltext unter Berücksichtigung des Vor- und Hintergrundwissens sowie der sprachlichen und kulturellen Erwartungshaltungen des Zielpublikums formuliert wird. Wenn es aufgrund kultureller Unterschiede notwendig ist, wird der Zieltext gegenüber dem Ausgangstext auch inhaltlich angepasst, damit er in der zielkulturellen Situation die im Übersetzungsauftrag festgelegte Funktion erfüllen kann.
- **Adaptation:** Bei der Adaptation wird der Ausgangstext nach formalen und/oder inhaltlichen Kriterien für die Zieltextfunktion adaptiert. Art und Umfang der Adaptation sind explizit zu vereinbaren und als solche auszuweisen (z.B. Streckung oder Kürzung eines Textes).
- **Informative Übersetzung:** Die für einen bestimmten Verwendungszweck relevanten Informationen eines Ausgangstextes werden im Zieltext zusammengefasst und/oder es werden relevante Textstellen auszugsweise übersetzt.
- **Neufassung (Rewriting):** Der Zieltext wird unter lockerer Anbindung an den Ausgangstext für die Zieltextfunktion neu gestaltet.
- **Aktualisierung:** Ein bereits vorhandener Zieltext wird aufgrund aktueller, zusätzlich zum ursprünglichen Ausgangstext in

der Ausgangs- oder Zielsprache vorliegender Informationen ergänzt und auf den aktuellen Stand gebracht (z.B. Aktualisierung einer Dokumentation).

- **Lokalisierung:** Sprachliche und kulturelle Adaptierung und Übersetzung von Softwareanwendungen, technischen Beschreibungen, Gebrauchsanweisungen u. dgl. für andere lokale Märkte.
- **Internationalisierung:** Adaptierung von Softwareprodukten, von technischen Beschreibungen, Gebrauchsanweisungen u. dgl., die eine spätere Lokalisierung erlaubt.
- **Technische Dokumentation:** Benutzergerechte, zielgruppen- und zielkulturadäquate Erstellung von Gebrauchstexten (Bedienungsanleitungen, Reparaturhandbücher u.dgl.).
- **Postedition einer maschinellen Übersetzung:** Das Ergebnis einer maschinellen Übersetzung wird mit dem Ausgangstext verglichen und umformuliert, wobei sinnstörende Fehler behoben und die sprachliche Qualität des Zieltextes nach vereinbarten Qualitätsparametern verbessert wird.
- **Mischformen** der oben angeführten Formen der Transferleistung.

3.1.2 Andere Leistungen

Zusätzliche Leistungen sind alle Leistungen des Dienstleisters, die über die Transferleistung hinausgehen; diese können u.a. umfassen:

- Erarbeitung von Terminologien für den Auftraggeber;
- Erstellung spezifischer Datenfiles, Layouts u.dgl.;
- Erstellung und Aktualisierung von Translation Memories und ähnlichen Übersetzungsdatenbanken;
- Beratung im Hinblick auf die Darstellung, Funktion und Wirkung einer ausgangssprachlichen Realität in der Zielkultur;
- Machbarkeitsstudie für eine Übersetzungsleistung, bei welcher der Kosten-Nutzen-Faktor einer Übersetzungsleistung sowie deren Zweck- und Sinnhaftigkeit evaluiert wird;

- Tests von lokalisierten Produkten, z. B. von Softwareprodukten, technischen Dokumentationen und Werbetexten u.dgl.;
- Revision einer Übersetzung, d.h. die Überprüfung einer Übersetzung auf die Einhaltung der vereinbarten Qualitätsparameter und der Zieltextvorgaben gemäß 3.1.1.

3.1.3 Sprachliche Parameter

Die sprachlichen Parameter beziehen sich auf den Grad der sprachlichen Ausformulierung des Zieltextes.

- **druckreife Fassung:** Zieltext, der hinsichtlich allgemein- und fachsprachlicher Lexik, Grammatik,

Syntax, Idiomatik, Stil und anderer Textsortenspezifika den Regeln und Konventionen der Zielsprache sowie dem kommunikativen Gebrauch in der Zielkultur entspricht. Eine druckreife Fassung ist als solche zu kennzeichnen.

- **Standardfassung:** Zieltext, der hinsichtlich Lexik, Grammatik, Syntax und Idiomatik den Regeln und Konventionen der Zielsprache entspricht. Die Standardfassung entspricht in fachsprachlicher Hinsicht dem neuesten Stand der Terminologie des inhaltsbildenden Fachgebietes. Eine Standardfassung bedarf für die Veröffentlichung der vorhergehenden fachlichen und/oder redaktionellen Überprüfung und Bearbeitung und

ist in ihrer Ursprungsform nicht zur Veröffentlichung geeignet. Eine Standardfassung ist als solche zu kennzeichnen.

- **Arbeitsfassung:** Zieltext, der hinsichtlich Grammatik und Syntax dem Gebrauch, den Regeln und Konventionen der Zielsprache im Wesentlichen entspricht. Eine Arbeitsfassung darf Mängel hinsichtlich Stil und Idiomatik aufweisen, Fachbegriffe dürfen umschreibend wiedergegeben werden. Im Einzelfall dürfen für Benennungen Alternativen angegeben werden. Eine Arbeitsfassung ist in keinem Fall zur Veröffentlichung geeignet. Eine Arbeitsfassung ist als solche zu kennzeichnen.

Tabelle 1

	Grammatik der Zielsprache	Syntax der Zielsprache	Lexik der Zielsprache		Idiomatik der Zielsprache	textsortenabhängige Sprach- und Gestaltungsmuster der Zielsprache	Eignung zur Veröffentlichung
			allgemein-sprachlich	fachsprachlich			
druckreife Fassung	c	c	c	c	c	c	geeignet
Standardfassung	c	c	c	b	c	b	ungeeignet
Arbeitsfassung	c	b	b	a	b	a	ungeeignet

a ... Normabweichungen bzw. Alternativen zulässig
 b ... geringfügige Normabweichungen zulässig
 c ... dem höchsten Standard entsprechend

Transparency pays ? for clients and translators

by Chris Durban

Der folgende Artikel erschien im ATA Chronicle (Juni 2000) und bildete eine der Grundlagen von Chris Durbans Vortrag "Taking Responsibility, Taking Credit" bei der diesjährigen Hieronymus-Veranstaltung der UNIVERSITAS.

About three years ago I began writing a client education column for the ITI Bulletin (UK)¹. The motive was sheer frustration at how frequently translators regale each other with tales of poor decisions by customers and resulting damage in terms of market share or image, yet only rarely make these stories accessible to a wider public. As a result, business users of translation have little opportunity to learn from others' mistakes. Instead, translation anecdotes picked up by the general and business press tend to be tales à la "Nova" and "WC Fields" - usually apocryphal, and in any case so dated and lacking in names, figures and interest that they are little more than filler.

As I soon discovered, there are two stumbling blocks in compiling and writing genuine case studies on translation glitches and successes - even the short items I had in mind.

Most punch lines are lost on monolinguals.

The general/business public tends to be either monolingual or, if multilingual, insufficiently fluent to grasp errors in a language other than their own. Terminology, perhaps; style, hardly ever. Non-linguists can be shamed into *pretending* to understand, but at the end of the day they usually don't, and most journalists don't take the time and effort to explain (perhaps they don't "get it" themselves). This may be why transla-

tion mishaps involving scatological references and sexual innuendo are those most likely to be picked up by wire services - everyone knows the naughty words (or thinks they do), and relishes a titter at an anonymous foreigner's expense. That their own outbound translations might be equally embarrassing, incomprehensible or merely plodding somehow does not occur to them.

Translators are reluctant to publicize unwise decisions taken by companies that may well be their clients.

While understandable, this makes it difficult to get serious leads for big screw-ups. Likewise, on-the-record quotes become scarce when large amounts of money or important players are involved.

The column, called “The Onionskin”², has nonetheless led me to contact any number of companies, large and small, and to work my way back up the trail to locate and talk with their translation providers. The process has been illuminating — to put it mildly — and forms the basis for my comments in this article³.

A serious mismatch

In virtually all the cases I have investigated, the translation buyers had no idea what they had got, whether laughably, abysmally poor — or, on the contrary, extremely good. In all but a handful of instances, they had received no feedback whatsoever; even linguists who noticed problems or admired a job well done only very rarely spoke up with an email or letter. Almost without exception, these customers were pleased to get input, positive or negative. Those who had tripped and stumbled expressed frustration: they wanted to get their texts right, but how *were* they to know what they were buying in, anyway? Those who had managed (despite themselves?) to secure good translations were delighted to get confirmation.

Such exchanges highlight two problems that appear as soon as translation buyers turn to outside suppliers — to translation agencies and companies most of the time, but also to freelance providers.

1. **Many buyers have little idea of how to spend their budgets wisely** — a problem that is obviously even more acute for occasional buyers.

This is probably due in large part to our profession's extremely low profile over the years; our tendency to talk, sometimes squabble among ourselves rather than reach out to users of our services.

Whatever the cause, the bad news is that many translation buyers still do not provide background information to their translation supplier. Many do little or no forward planning: the need for translation is identified at the very end of a project, and a frantic hunt for a translator begins then. Many do not tell translators what their texts will be used for, and many translators accept jobs without even asking. Some customers (but not all) issue a call for tender and choose the lowest bidder, which can yield unfortunate results.

The good news is that educating clients

on translation pitfalls and general rules of best practice would certainly be within the reach of translator groups at local, regional or national level — assuming they decided it was indeed a priority and decided to get on with it.

The second problem is (alas!) far trickier.

2. **Suppliers everywhere tend to overestimate and in some cases consciously misrepresent what they are capable of providing.**

The blissfully unaware overestimate, while others make claims they cannot possibly live up to, apparently assuming that monolingual buyers will not be able to judge what they are getting, and that the chickens will never come home to roost.

From what I have seen, they are usually right.

One need only scan the quite amazing advertisements and slogans: “All languages, all subjects — 100% guaranteed.” “Nothing lost in translation.” “200 pages of legal text overnight? We can do it!” And perhaps most discouraging of all “We never say no!” As most professional linguists know, there are cases where a responsible translator or translation company can only say “no”.

If these suppliers said as much, i.e., “To our customers: we realize you will be asking us for subject-matter expertise and language combinations we have no means of really checking, but we'll do what we can to ensure that our texts don't embarrass you” — well, still not great, but better. Yet of course very few do that. Instead, monolingual clients are assured that the provider is on top of the job, and only discover how poorly they have been served when a finger-wagging whistle-blower arrives on the scene.

Passing the buck

Thus, as frustrating as buyer ignorance can be, many of the claims being made by translation suppliers are positively embarrassing. Remember, I am a translator myself. When I put my journalist's hat on and phone a supplier who has been caught out, I have often been fed the “oh, it's all so subjective” line, and even the “ah yes, well of course, they are used to British English, ours is American!” line. When I then show my hand — identify myself as a translator

and an American — there is generally an excruciating silence. Followed, most often, by a weak (and defensive) “oh, well, if that was what they[the buyer] wanted [a text that read smoothly], they should have specified *adaptation!*” shifting the onus back over onto the client.

In most cases, the client had no idea that ordering a mere “translation” would get them a “for-information only” old-school try.

This is where I stop being a translation booster and become a translation customer advocate.

Because so many monolingual buyers cannot judge what they are getting, and because translators and linguists are so reluctant to spontaneously provide detailed feedback to corporations that have been led down the garden path, too much unsatisfactory work simply goes unnoticed. By the same token, I am convinced that many very good translators are not getting the recognition (and new business) they deserve.

Quality in translation?

Discussions about “quality in translation” are a perennial favorite with translators' professional associations, as a glance at the program of any translator conference reveals. I think that is fine, and the subject is certainly a complex and fascinating one. (“Client education” is another good one). But I also think we owe translation buyers a little more than endless discussions among ourselves.

In the field I work in, a good translation is, by definition, an adaptation. That said, I do not condemn draft translations, gist translations, even machine translation — *as long as everybody knows what they are getting* (and here we are getting closer to the “transparency” of my title).

Thus, delivering an exquisitely polished pearl of a text when all the client wanted was the general tenor of a business exchange is a waste of time and budget. But as we all know, suppliers rarely err in that direction. The problem is the other way around, when deadline pressures, refusal-to-say-no (gotta-pay-the-rentism, or simply bad habits), blissful unawareness and other factors lead translators to deliver what might — charitably — pass for information purposes when the client clearly expected to

get a text for publication. This is by far the most common mismatch I've seen. MT vendors are frequent offenders, notwithstanding tiny disclaimers inside the boxes they sell, but they are not alone.

Taking responsibility, taking credit

There is one sure-fire way to clear the smoke screen that ultimately harms the image of the entire profession. And that is *making signed work an industry standard*.

You will note that signed work is not just a punitive measure to embarrass the cowboys. It also generates benefits for serious suppliers of translation services. Immediately. Thus, readers of this article can decide to start doing it tomorrow if they like the idea. It requires no commissions, no accreditation committees, no breakdown between the "ins" and the "outs". Individual translators can do it; translation companies or agencies can do it.

Best of all, signing is almost always welcomed by even the most naive and ignorant of translation buyers. They immediately understand the concept, since it is based on a quality assurance principle well known in manufacturing and services: establish responsibility at each stage in the production process.

Interestingly enough, when I reach this stage in my argument — for I have presented the advantages of signed work several times already, in several different translation venues — there is usually a collective shudder from translators in attendance, and a cry in unison "but my clients would never allow it!" Translation companies usually adopt a more sophisticated approach on the surface, but their fundamental position is identical to that of the freelancers: clients would object.

To which my response can only be "stop speculating!". Try it. Explain to your customers why it is in their interest (see the box below for arguments). Dare to put your reputation on the line. And if you can't or won't, perhaps it is time to ask *yourself* why not — why you are not in better control of critical parameters affecting the quality of what you deliver.

And let us not forget the payoff. If you take responsibility, you can also take

credit. Assuming you believe your work is sound — and even more so if you advertise it as such to potential clients — there is no better means of winning the leverage you need to obtain good working conditions and control over what happens to the texts you produce. If these conditions are not forthcoming — if, in the case of my colleague and myself, a Paris client insists on Frenchifying an English text we have produced — we can insist that our name be removed, much as an auditor will refuse to sign company accounts that have been fiddled with. We still get paid, but the client loses the benefit of our "seal of approval". A clause to this effect is written into our estimate⁴. If we, two freelance translators, can achieve this, surely larger outfits could do the same. Assuming they are willing to stand by the work they produce or sell, that is.

What do translators want?

In a recent exchange on Flefo⁵, the translators' forum on Compuserve, one participant agreed that most resistance to taking responsibility for one's work came not from clients but from translators themselves. He commented "I also think that most translators want a risk-free life, and are willing to accept the downside of obscurity and relative poverty (so why do they complain about money?)."

A recent letter to the Fire Ant & Worker Bee advice column in Translation Journal (www accurapid.com/journal) touched on the same theme:

Dear FA&WB

How can translators get the respect they deserve?

Signed: Looking for Attitude

To which the columnists replied:

"By delivering impeccable work, on time, to discerning clients. By saying "no". By not undercharging. By signing their work. By using every means they can to remind clients just how hard it is to be an expert translator, and by demonstrating conclusively that the texts they produce will make a big difference to customers' image and, ultimately, bottom line.

Of course, if translators don't do this they also "get the respect they deserve"—but that's not what you are talking about, right?"

Needless to say, the author agrees wholeheartedly. Most encouraging of all, the market has shown that it is prepared to reward those willing to take responsibility for their output, a reminder that the flip side of educating clients is to educate translators.

No comment (and definitely no signature...)

Tuesday morning (agency offer on email list)

<<We are looking for a highly-specialized financial translator FR -> ENG for a text on the stock exchange. 5,600 words for Thursday night.>>

Thursday morning (from the same work provider, same email list)

<<hello everybody!

who can help me with any of those?

* placement garanti (for an IPO)

* l'appel au marché (for an IPO)

* période de blocage (when the employees of the company can't sell their shares immediately)

* plan d'épargne entreprise : is this a retirement plan? or a savings plan?

* premier entrant

* Les nombreuses opérations de rapprochement qui se sont conclues ces derniers mois partout dans le monde dans le secteur des technologies de l'information en fournissent les preuves les plus éclatantes : ARE THOSE MERGER AND ACQUISITION OPERATIONS?

* sortie industrielle

* l'indice phare de leur place de cotation

* entrées et sorties de valeurs de l'indice : MAY I USE THE TERMS INPUT AND OUTPUT?

* décision d'introduire la société en bourse : decision to introduce the company in the stock exchange?

* placement privé : private investment? or pre-IPO ?

* évaluation de la société : evaluation of the company ?

* note d'analyse : analysis memorandum?

* prix d'introduction : price of introduction ?

[+ 3 more pages of similar queries — proof that somebody got in over his/her head]>>

Signed work benefits everyone

1. *It reminds the general public that translations do not materialize at the push of a button.*

Foreign-language texts become accessi-

ble because of a human interface, who is called a translator. Translators spend considerable time and energy developing and maintaining their language and writing skills. It is good to point this out, and leave the anonymous work to machines and the bottom end of the market.

1. *Good translators gain exposure by signing their work.*

They either live up to their claims, or tone them down a bit. Better yet, they can use the resulting leverage to explain to clients exactly what they must do to help their supplier deliver the quality desired. By signing your work, you strengthen the brand value of your name.

1. *Clients get better texts when the link up with a translator who accepts that "the buck stops here".*

Even conscientious translators and TCs can overextend themselves; knowing your name will appear on the work you produce is an incentive to think twice about taking on jobs in fields you do not master. At the very least, it encourages you to arrange for extra checking and editing before delivery. Quality can only benefit.

¹ Institute of Translation and Interpreting: info@iti.org.uk

² For examples, contact the author directly (ChrisDurban@compuserve.com)

³ Which also draws on a paper presented at the FIT conference in Mons, Belgium (August 1999)

⁴ Sample available on request from the author.

⁵ Flefo at <http://forums.compuserve.com/vlforums/default.asp?SRV = Foreign Language>

Studieren im Ausland

Monterey Institute of International Studies, Monterey, California

Ingrid Haussteiner

Universitas spoke with Jacolyn Harmer, Associate Professor, French and German translation and interpretation, and David B. Sawyer, Assistant Professor and Head of the German Program, Monterey Institute of International Studies Graduate School of Translation and Interpretation (MIIS/GSTI), Monterey, California about study abroad options offered by this distinguished school (<http://www.miis.edu>).

Universitas: Jacolyn and David, why do you think Austrian, and overseas T&I students in general, should come to study at MIIS?

Jacolyn: Good question! It's a long way from Europe – which is actually one of the reasons for coming here! I am a British transplant myself and my initial expectation was that living in the US would not be much different from life in Britain: same language, same mindset, and same heritage. How wrong I was! I think that for European T&I students, exposure to US use of language, mindsets (notice the plural!), and cultural diversity is essential. Native speakers of American English pose very different challenges to European interpreters, and American English texts have a very different flavor from their British equivalent. Also, former students from Europe have pointed out that the MIIS/GSTI German program is complementary to undergraduate or graduate studies in Europe, since it builds on students' lan-

guage skills, experience and academic backgrounds. GSTI offers a number of courses that are still hard to find in Europe but which will definitely give graduates an edge on the job market. Such courses include Computer Assisted Translation, Software Localization, Project Management and the Interpretation Practicum, for example. The job market is changing all the time and GSTI plans to keep ahead of the curve.

David: There are several reasons why you might want to come to MIIS. First of all, GSTI is a leading school of translation and interpretation in an English language environment. The advantage of coming here is that you can study translation and interpretation in the United States without resorting to a literature and linguistics program at another US university. Another advantage for students is the focus on the quality of teaching—GSTI faculty offer learning-centered instruction and one of the most innovative curricula around. Instructors are here because they like and want to teach. GSTI / German is also a relatively small program, so we offer highly individualized coaching and instruction—and wouldn't have it any other way! GSTI is market-driven and business friendly, and professors are required by contract to be active professionals in their areas of expertise. Professionalism is the reason why employers from around the world recruit on campus at our annual job fair. For example, GSTI / German now has over 15 paid intern-

ships. When German Program students are finished or close to finishing, they regularly receive multiple job offers—the ratio of jobs to graduates is 3:1, with placements in all areas of the language industry—with internet companies like Microsoft, Sun, eBay, with many banks and financial institutions, multinational translation companies, and with the European Union, government agencies and institutions. MIIS is also very close to Silicon Valley and the San Francisco Bay Area, so we are close to the hotbed of the new economy and localization industry.

Universitas: What makes MIIS special compared to the other U.S. T&I programs?

Jacolyn: The school is quite small compared to its counterparts – there are usually no more than about 160 students studying at any one time across seven different language programs. Consequently, one of the things that truly makes GSTI extraordinary is the focus placed on each student – all students receive individual attention throughout their time here and their academic progress is carefully monitored by the faculty. In collaboration with their professors, students choose which degree track best suits their talents and ambitions. After completing his/her studies, a foreign student may spend an additional year in the US on a Practical Training visa in a Project Manager position, for example, or working as a Staff Transla-

tor. As David has already mentioned, our German graduates are in demand and currently their main complaint after graduation is which particular well-paying job offer to accept!

David: The fact that we offer instruction in conference, court and community interpretation in eight languages including English, for one. We're the only program in the U.S. that offers a Masters of Arts in Conference Interpretation. I think our innovative curriculum that blends theory and practice in courses like *The Business of Translation*, *Interpretation as a Profession*, *Readings in Interpretation Research* and the *Interpretation Practicum* show that our focus is clearly on the quality of teaching—our courses empower students to rise successfully to the top of this hot, exciting job market. We also have a very strong technology offering for translation majors, which is anchored in our corporate-sponsored Globalization Research Center: CAT, software localization and project management have been an established part of the curriculum for several years. Students always have access to a computer lab, for example, and our translation exams have been administered on computer for several years now.

Universitas: What courses do students attending the full two-year M.A. programs take? Could you give a few examples? What are the "milestones" of the program (entrance exam, exams during and at the end of the course)?

Jacolyn: The curriculum has been carefully designed with each semester building on the one before. The first semester is intended to be an opportunity for both exploration and acquisition of foundation skills. In addition to the introductory courses, which review the basic skills required in either discipline (translation, consecutive interpretation), electives allow students to consolidate language or public speaking skills, or to enhance their extra-linguistic knowledge. The second semester sharpens the focus with subject matter specialization in translation and adds an introduction to simultaneous interpretation. Successful completion of courses and examinations opens the gateway to the second year when general courses build on the skills acquired during the first year. Some special courses are also offered in the second year, such as Court and Medical In-

terpretation and Project Management.

David: Regular students take a core curriculum of translation and introductory interpretation courses during the first year. They can specialize as early as the second semester, though. During the second year, students choose one of three degree tracks: translation, translation and interpretation, or conference interpretation. Specialized subject matter is integrated directly into the translation and interpretation courses. We start with business and economics in the second semester, continue with science and technology in the third, and finish with political and legal texts in the fourth semester. In addition, students have the opportunity to take content courses to strengthen their specialization, be it in translation and software localization, court or conference interpretation. We have three major milestones in terms of assessment. The first is of course entrance into the program. We administer an early diagnostic exam, which is a combination of writing, translation and spoken language exercises that applicants complete at home and submit. The EDT is used to provide initial feedback and guidance and to make sure that the student has the necessary skills to enter the program. We have a series of exams at the end of the second semester, which are integrated into the courses and are part of what is called formative assessment, which means that these exams complement the ongoing feedback we give students throughout the first year. Students are then able to make an informed choice concerning a degree track for the second year. We want to make sure this decision is based on their interests, strengths and prospects in the job market. At the end of the fourth semester, we also administer final degree exams that we call the Professional Examinations. Students must participate in the exams to receive the Master of Arts. If students do not pass everything the first time, they still receive the M.A. and can retake the exams as often as they wish. They don't receive our Professional Exam Certificate, though, until they pass all their exams. The Professional Exam Certificate states their language combination, the exams they took and their final degree. It's what employers look for. The Certificate is relatively new and reflects our ongoing commitment to the quality of teaching and success of our students by using modern methods of as-

essment that enhance the learning experience. We want to make sure that the T&I learning environment is a positive one at all times.

Universitas: Apart from the two-year M.A. programs, does MIIS offer any other options for foreign students?

Jacolyn: We certainly do. There are 2 main options: you can apply to attend MIIS/GSTI as an **Advanced Entry** or **Special Student**. An Advanced Entry applicant must fulfill certain requirements which you will find spelled out in more detail in the brochure. Basically, this option is open to applicants who possess a recognized degree from a European T&I school (such as the *Magister* offered by the University of Vienna) or a portfolio indicating substantial professional experience. In addition to entry exams (required) offered in August, there are the usual other administrative requirements, as well.

David: Many foreign students come and study as exchange students, or **Special Students** as we call them, for one or two semesters. The beauty of this solution is that you can pick and choose from GSTI's course offerings, attend classes in one or more of our three other graduate schools (Languages and Educational Linguistics, International Policy Studies, and the International School of Business), and still have a little time for the beach!

Universitas: In Austria, T&I students have to choose two foreign languages in addition to their mother tongue or German. At MIIS, is it possible for German-speaking students to work with more than two languages (English-German)?

Jacolyn: All MIIS/GSTI students must offer English as an A or B language in their working combination. To answer your specific question, I would say that yes, there are usually opportunities to practice a language combination that does not include English, but students should not necessarily expect to take classes or to obtain a degree with that combination. Classes are normally conducted in English plus the relevant target language, but occasionally there are opportunities to work in different language combinations, although this is not something a school of our size can offer systematically. However, another reason

why some students decide to come to MIIS is to strengthen an English B, or even upgrade a strong C into a B. This means that their main working language combination may go on the back-burner for the time they spend here so that they can focus fully on enhancing their English.

David: Almost all of our instruction is in language combinations with English. GSTI's languages are Chinese, French, German, Japanese, Korean, Russian and Spanish. We offer several courses where interpretation can be practiced in non-English combinations, though. One is the Interpretation Practicum, where students interpret live events on campus and around the Monterey Bay community. It's also possible to work with a professor who happens to have your non-English language combination. Interested students need to ask early whether a professor is available for non-English training, since we can't cover every combination on the globe! In the German Program in particular, we've had a number of eastern European students. Usually, they speak German and/or English with native-like competence, or well enough to earn a translation degree. They also audit our German language interpretation courses and work into their mother tongue, although we can't offer feedback in such combinations, much less offer a degree in them. But graduates generally find that they are well positioned on the job market once they are through, since little training is offered in such combinations elsewhere.

Universitas: As you know, Austrian students have not had to pay tuition so far. Thus, studying at a school like MIIS seems expensive. What is the current tuition charged by MIIS, and are there any financing options our students should be aware of?

Jacolyn: I was horrified too when I first came to the States and saw how expensive tuition can be—but it is just a different system. Nevertheless, with some advance planning, usually substantial financial support can be found for foreign students. And the kind of salaries that graduates can look forward to after graduation means that loans can be paid off fairly expeditiously. But I'll let David tell you the details.

David: MIIS current tuition is US\$ 19,988 per year, which by European expectations probably seems pretty shocking. But like any other business expense or investment, the final tally is composed of a variety of different sums, and we have an excellent Financial Aid Office to assist students in meeting their tuition goal. We encourage applicants to pursue scholarship, for example, and are currently working with corporate entities to help our students finance their studies. In both the US and Germany, we have paid internships that lead directly to jobs with starting salaries ranging between US\$ 40,000 and 55,000 a year. They're a good example of our close cooperation with the language industry. We have half-tuition scholarships for exchange students enrolled at CIUTI institutions, for example, which immediately cuts the tuition bill by 50%. We have several Graduate Assistantships and workstudy openings on campus. In addition, our students from Germany, Austria and Switzerland often receive support from their own government or public institutions through tuition reimbursement programs like Auslands-Bafög, scholarships or travel stipends from Fulbright, the DAAD, or the Konrad Adenauer Foundation. For a number of years, we've had Austrian students study as regular students who have been fully funded by the Fulbright Program. They've generally come from the University of Vienna, earned a MIIS degree, and moved up the career ladder to top positions in industry, government and education. I guess what I'm trying to emphasize is that you shouldn't be scared away by the figure I cited. We work together with students to find creative ways to break down and meet those costs. In the end, most European students think that coming to MIIS is a good career decision and a sound business investment. It's just that the system is unfamiliar to them, since these costs aren't yet transparent in Europe. You do have to give yourself enough time to prepare, though, and take the initiative. It's a good idea to start the application and funding process a year in advance to meet scholarship deadlines.

Universitas: Could you say a few words about the MIIS student body, GSTI faculty and teacher-student ratios?

Jacolyn: The student body at MIIS is like none other I have ever seen! I'm

told that this year there are over 50 nationalities on campus! In GSTI itself, although there are 7 language programs, the students come from over 15 countries (Austria, Switzerland, Germany, Korea, Russia, England, Taiwan etc. etc.!) Students comment on how much they appreciate the chance to meet and work together with students from all over the globe and to learn about their countries. The GSTI faculty is equally diverse and all are working professional interpreters/translators. When they are on assignment leave they bring their fresh experiences back with them to share with students. Three teachers, including one of our German instructors, Manfred Heine, just returned from the Sydney Olympics where they were gratified to work with one of last year's T&I German graduates, a native-born Australian hired to provide consecutive interpretation.

David: I certainly agree with Jacolyn on this one. The MIIS student body is very international. Although we have fewer than 800 students, these students come from all over the world. We also have quite a few students from Asian countries, since we are on the West Coast and offer Chinese, Korean and Japanese. The same applies to our faculty, who were trained and have worked and taught around the world. Student-teacher ratios are very low. We have a cap at 12 students on all languages courses. Due to the fact that German is such a small program, though, we rarely have more than 10 students in the translation and interpretation classrooms.

Universitas: As all work and no play makes Jack a dull boy, and Jill a dull girl, could you whet students' appetite for Monterey and MIIS extracurricular activities a bit? What about the housing situation?

Jacolyn: I am glad you mentioned housing. I would advise students to get here a little before the semester begins to find accommodation. The Monterey area used to be a bit sleepy and parochial when I arrived here 15 years ago, but now it is changing. With the Navy Postgraduate School, the Defense Language Institute, Stanford Hopkins Marine Station and California State University at Monterey Bay, we have more students in the area than in the past. As part of the more recent changes to the face of the

peninsula, Monterey now boasts world class Bach and Jazz festivals, an aquarium that is a pioneer in its field and more cinemas than you can count, not to mention the countless things to do in the beautiful big outdoors. If that's not enough for you, Santa Cruz is just up the road and San Francisco is only a stone's throw away!

David: The Monterey peninsula is a great place to study for a year or two—it's actually one of the most popular tourist destinations in California. It's a relatively small town right on the Pacific ocean, with about 100,000 inhabitants in the surrounding area, and lies 120 miles, or two hours by car, south of San Francisco. I'd check out the City of Monterey website www.monterey.com to see what the area is like. It was the first capital of California. Both Carmel, where Clint Eastwood was mayor years ago, and Pebble Beach, home of the famous AT&T golf tournament, are on the peninsula. You can hike and mountain-bike up and down the coast from Santa Cruz to Big Sur, and the MIIS student body organizes many sports activities. We also have a Friday happy hour once a month, international parties, guest speakers, and other campus events. Jacolyn is right about finding a place to live. Since Monterey is such a popular place and close to Silicon Valley, housing can be tight. It's a good idea to arrive early in order to find a place to live. Many students share houses and apartments within walking distance of campus and the downtown of Monterey.

Universitas: Back to real life, which ultimately boils down to working life. In what way does MIIS promote an optimal mix of training, theoretical education and work experience?

Jacolyn: I already mentioned the opportunity for graduates to obtain a Practical Training Visa and spend a year working in the US after graduation. The Career Development Office (CDO) works closely with students throughout the program to secure internships and employment. I would suggest that all non-US students take advantage of this opportunity, especially as it is not always easy to get a work permit here. Often these work experiences turn into more permanent positions. If you are interested, do not hesitate to contact Jeff Wood in the CDO directly (jwood@miis.edu). I

might also add that although the GSTI curriculum is academic, it is very much geared toward professional practice. Special courses are offered to bridge the gap between the classroom and the workplace, such as Interpretation as a Profession, Translation Practicum and Project Management. But I'll let David tell you more.

David: I could spend the whole day talking about this! Where should I start? First of all, GSTI faculty are active professionals, so we are always taking the market's pulse. We're also committed to teaching, and incorporating the latest developments in language industry into the classroom experience. But, even though we are industry-driven, we see our degree programs providing not only vocational training, but also an education in the truest sense of the word. To this end, we integrate theory from translation and interpretation studies and related disciplines like educational theory and cognitive science into our teaching. A good example of this blend of theory and practice is the second-year course Readings in Interpretation Research, which is the companion course of the Interpretation Practicum. In Readings, students complete an Action Research Project, which culminates in a presentation and paper focusing on their interpretation practice. Students draw on the interpretation studies literature to inform their practice, develop new learning strategies that suit them and work toward solving key self-diagnosed hurdles in the process of learning how to interpret. The course provides a theoretical framework through interactive lectures, reading groups and guest speakers on a variety of topics, including principles of scholarly research, conference preparation, history of T&I studies, the development of expertise, cognitive models, and standards in the language industry. The Practicum provides a forum for experimentation with learning strategies that the students develop in collaboration with the professor. It's truly a constructivist, dialogue-based classroom based on reflective practice, and, I think, on the cutting edge of T&I pedagogy. In addition to such courses, we offer training in those skills that are in high demand in the language industry: project management, software localization, and computer-aided translation. The vast majority of GSTI students are also placed in an internship between their

first and second year.

Universitas: Who should anyone interested in learning more about MIIS get in touch with? Web references and e-mail addresses would be helpful.

David: If you are interested in applying to MIIS, you should contact our admissions office (admit@miis.edu), our GSTI recruiting adviser, Ms. Ellie Mason (emason@miis.edu) and the head of the pertinent language program. I can be reached at dsawyer@miis.edu. If you are an employer interested in recruiting graduates or offering an internship, our key contact is Mr. Jeff Wood, GSTI's Career Development Officer (jwood@miis.edu). Any questions specific to the GSTI German Program should be addressed to me. Our Dean, Dr. Diane de Terra can be reached at ddeterra@miis.edu

Universitas: At the American Translators Association (ATA) 41st Annual Conference in Orlando in September, you participated in the panel that presented the GSTI's new Translator and Interpreter Trainer Education Program. Could you say a few words about this innovative program?

Jacolyn: For years now teachers in our field have been voicing a need for support in the form of training. The pattern is that teachers of translation and interpretation have usually been thrown in at the deep end with just some years of professional experience under their belts and limited pedagogical skills. It's ironic that excellent teacher education programs exist for our school-teachers, yet very little is available for university or college instructors. GSTI decided that it was time to address this need. We plan to launch a short course in T&I teacher education next summer (2001) that will combine theory and practice. The intention is to provide a forum for practicing teachers to enhance their skills and for new teachers to acquire a foundation before jumping into the T&I classroom. For more information, please watch for the next ATA Chronicle on education, or contact me by e-mail.

David: That's right. We've put together a dynamic curriculum and are bringing in faculty from Europe and around the world to contribute to this program's success. I couldn't be more excited

about this new certificate, which illustrates once again GSTI's commitment to learning and instruction, and making the T&I classroom a positive, enriching environment. Our professions are currently experiencing phenomenal growth and

generating enormous interest in the corporate sector—as we all see every day. GSTI wants to make sure that the education and training of translators and interpreters not only keeps pace with, but also shapes the development of the lan-

guage industry.

Universitas: Thank you both very much for your time.

AUFRUF AN ALLE DOLMETSCHER/INNEN UND SOLCHE, DIE ES WERDEN WOLLEN

Alexandra M. Jantscher-Karlhuber

Das Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz ist mit der Organisation der

CIUTI Generalversammlung 2001 23.-26. Mai 2001

betrachtet worden.

Das vorläufige Programm lautet wie folgt:
Mittwoch, 23.5.2001:

Kooperationskonzepte für die multilinguale Gesellschaft – Neue Herausforderungen an die Ausbildung von TranslatorInnen

Donnerstag, 24.5., bis Samstag, 26. 5.2001:

Generalversammlung

Die CIUTI, die CONFERENCE INTERNATIONALE D'INSTITUTS UNIVERSITAIRES DE TRADUCTEURS ET INTERPRETES, definiert ihre Ziele so:

Im Bestreben, die Qualität und Vielfalt professionellen Übersetzens und Dolmetschens zu sichern, sowie den Anforderungen eines sich ständig verändernden beruflichen Umfelds für hochqualifizierte Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen zu entsprechen, ist es die Aufgabe von CIUTI, weltweit zur beständigen Weiterentwicklung von Inhalt und Qualität der Ausbildung professioneller Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen beizutragen.

Weitere Informationen sowie Details über das LETRAC Projekt entnehmen Sie bitte der CIUTI-Homepage unter www.ciuti.org/

Die Veranstaltung wird in die offiziellen Sprachen der CIUTI – Englisch, Französisch und Deutsch – gedolmetscht. Da diese Dolmetschung traditioneller Weise ehrenamtlich erfolgt (Unterkunft und Verpflegung übernimmt der Veranstalter), dürfen wir alle interessierten KollegInnen bitten, sich zu melden. Selbstverständlich besteht die Möglichkeit, auch nur einen Teil der Veranstaltung zu übernehmen. Zusätzlich zu der oben angeführten Dolmetschung ist auch eine Dolmetschung in die österreichische Gebärdensprache geplant. Da die Veranstaltung im sogenannten „Multifunktionssaal“ des Grazer Instituts stattfindet, der über 16 zweiseitige Dolmetschkabinen verfügt, wollen wir diesen Anlass für Übungszwecke nutzen und im Rahmen des Stage-Systems möglichst vielen Studierenden und AbsolventInnen die Möglichkeit geben, praktische Erfahrung zu sammeln.

Alle Interessierten (DolmetscherInnen und Stagiaires) mögen sich bitte bis spätestens 31. Dezember 2000 melden:

Dr. Heike Lamberger-Felber
Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft
Merangasse 70
A-8010 Graz
e-mail: heike.lamberger@kfunigraz.ac.at

Bitte geben Sie unbedingt an, an welchen Tagen Sie verfügbar wären. Kollegin Lamberger ist für die Teamkoordination zuständig. Die Mitteilung über die Einteilung der Arbeit bzw. der Stagekabinen erfolgt nach Zusammenstellung des Teams und der Genehmigung seitens des Veranstalters bis Anfang Februar. Wir hoffen, möglichst viele Stage-Wünsche berücksichtigen zu können und freuen uns auf eine interessante Veranstaltung!

In memoriam Zdenka Sklenar (1960 – 2000)

Persönliche Reminiszenzen

Liebe Zdenicko,

man verzeihe mir die Diminutivform und den Vokativ, schließlich kommunizierte schon die Familie Kafka so miteinander – bekannt ist, dass der Vater Franz Kafkas in Briefen seine Frau mit „Teure Julinko!“ ansprach.

Wenn ich Dich mit wenigen signifikanten Worten beschreiben soll, fällt mir spontan ein: freiheitsliebend, stark, witzig, praktisch, schlagfertig, unkonventionell, kollegial, schick, in der Zivilgesellschaft engagiert, keine, die ihre Wehwehchen hegt und pflegt – und vor allem eine gute Mutter.

Wenn ich Dein Leben vor mir Revue passieren lasse – die letzten zehn Jahre, in denen wir so manchen intensiven Augenblick, den das Simultandolmetschen so mit sich bringt, miteinander erlebten, so überwiegt die Erinnerung an die Freude, die dieser Beruf Dir bereitete. Du hattest kaum etwas aus der Palette des Übersetzens und Dolmetschens ausgelassen, kanntest diesen Beruf in seiner ganzen Bandbreite, alle seine bunten Farben, Odeurs, so manchen Geschmack und auch Beigeschmack des Gehörten und Geschriebenen; von der Tätigkeit der Gerichtsdolmetscherin in einem verstaubten Polizeikommissariat an einem Ort, wo sich die Füchse gute Nacht sagen, angefangen, über Übersetzungen, die manchmal die halbe Nacht in Anspruch genommen haben, Simultandolmetschen von Filmen bis zu den Einsätzen im Scheinwerferlicht auf höchster Ebene. Du kanntest die magischen Tage, denen drei Monate vorausgehen, in denen ab und zu eine schriftliche routinemäßige Übersetzung eintrudelt, dann aber plötzlich drei Termine für einen Tag angesagt werden, wo bei jedem das Gefühl entsteht, als wär's der Auftrag des Lebens gewesen.

Du hast Dich immer weitergebildet, hattest eine Affinität für die UNIVERSITAS, deren Mitglied Du seit Beendigung Deines Studiums etwa 10 Jahre lang warst, Du warst interessiert am Erfahrungsaustausch und legtest Dir zahlreiche umfangreichste Glossare verschiedener Fachgebiete an. Weißt Du, nicht nur ich, auch andere schätzten Deine Kollegialität. Ich kenne unisono keinen von den Kolleginnen und Kollegen der Tschechisch/Deutsch-Kombination, die nicht gern mit Dir gearbeitet hätten.

Du wurdest am 28.3.1960 in die Familie eines Arztes und einer Professorin in Kladno, Nordböhmen, geboren. Freiheit war Dir immer wichtig. Vor 20 Jahren fandest Du Wege, den Eisernen Vorhang zu überwinden, um Dich dann in Österreich ohne Deutschkenntnisse, bloß mit einem Maturazeugnis aus der Tschechoslowakei in der Tasche, niederzulassen: Du hast also praktisch von Null auf begonnen. Etwa Mitte der 80er Jahre begannst Du, an der Universität Wien Dolmetsch zu studieren (Tschechisch, Spanisch). Du warst immer kämpferisch: Wer würde annehmen, dass diese zarte, feingliedrige junge Frau sich in ihrer Studienzeit partout nicht scheute, schwere Brummis für eine Speditionsfirma zu lenken und sich in Verkehrsstaus und kilometerlangen Kolonnen auf Grenzübergängen zu behaupten?

Du hattest viele Hobbies: einen schönen Garten, in dem immer etwas blühte (Deine Ratschläge für meine paar dürftigen Blumenkästen erwiesen sich immer als richtig), eine Sammlung von originellen Teedosen, Sport und ein Faible für schnelle, starke Autos.

Deine aktive Mitwirkung am Kulturleben der tschechischen Minderheit in Wien fand große Anerkennung, zuletzt warst Du Chefredakteurin der Monatsschrift „Kulturní klub“.

Neben alledem, was Du gemacht hast, und es war wichtig für Dich, waren doch das Allerwichtigste Deine Söhne Thomas und Derek, geboren 1990 und 1993. Du warst immer eine liebevolle, wunderbare, starke Mutter, die, wie in dem Märchen mit den drei Wegen (dem schwierigen, dem mittelschweren und dem leichten), vor eine solche Wahl gestellt, sicher nicht ein bequemes Leben gewählt hätte – denn Deinen Beruf wolltest Du auch nicht aufgeben.

Deine Krankheit hat sich etwa fünf Jahre lang hingezogen. Ich glaube nicht, dass es viele Frauen und Männer gibt, die direkt von der Chemotherapie in die Dolmetscherkabine kommen; Du schon. Du kamst vielleicht etwas später, und es wussten nur ein paar Eingeweihte, woher Du kamst, dennoch wolltest Du keine Nachsicht, und niemandem fiel etwas auf...

Ich werde mich von Dir nicht verabschieden, Du hinterlässt eine markante, stark ausgeprägte, tiefe Rille im Seinsgedächtnis (den letzten Begriff lieh ich mir vom bekanntesten tschechischen Gegenwartschriftsteller aus – für ihn hattest Du einmal ins Tschechische gedolmetscht), und ich kann mich noch so deutlich erinnern, wie Dich die Freude Deiner Kinder darüber glücklich machte.

Hana Sodeyfi



Neuaufnahme in die Übersetzerliste:

TÖLLY Elisabeth, Mag.phil.
Langsatzweg 11
7000 Eisenstadt
Tel./Fax: 02682/622 88
Mobil: 0676/306 46 20
E-mail: translation@toelly.at

aktiv: D, F
passiv: E

Die Eintragungen in die Übersetzer- und Dolmetscherliste werden nach der dreimonatigen Einspruchsfrist ab der Veröffentlichung in der „Universitas“ wirksam.

Änderungen in unserer Mitgliederkartei

Neuaufnahmen:

BACKÈ Gabriela, Dipl.Ing.
Hockegasse 55-57/46
1180 Wien
Tel.: 01/478 79 58
E-mail: gabriela_backe@hotmail.com

JM Ru, D, Ung
Bürgen: Wanzenböck, Jantscher

DICHTL Dagmar, Mag.
Felberstraße 14-16/4/17
1150 Wien
Tel.: 01/985 53 78
E-mail: Dagmar.Dichtl@oenb.co.at

OM (ab 2001) D, E, Ru
Bürgen: Mühldorf, Haussteiner

KILIAN Katharina
Weitenfeldstraße 35
3430 Nitzing
Tel.: 02272/641 49
Mobil: 0676/572 73 76
E-mail: agrofer-kilian@via.at

JM D, Ru, E
Bürgen: Kurz, Fürthauer

LENHART Susanne, Mag.phil.
Fraungrubergasse 1/5/2
1120 Wien
Tel.: 01/812 35 34
Mobil: 0676/672 93 24
E-mail: ichlenhart@aon.at

OM D, E, Ru
(Wiederaufnahme)

OBERLEHNER-BERNSTEINER Ruth, Mag.
Pantzergasse 14/17
1190 Wien
Tel.: 01/369 96 55
E-mail: oberlehner@utanet.at

OM D, Ru, E
Bürgen: Wendl, Herzog

PRUNC Erich, o.Univ.Prof.Dr.
Unterthal 613
8051 Graz
Tel.: 0316/58 68 18
E-mail: erich.prunc@kfunigraz.ac.at

OM Slo, D, Bos., Kr, Serb.

SCHUH Ingeborg, Mag.
Mittelgasse 5/1
1060 Wien
Tel.: 01/596 67 19
E-mail: ingeborg.schuh@gmx.at

OM (ab 2001) D, E, F, Sp
Bürgen: Haussteiner, Mühldorf

Umwandlung in ABO:

SEITNER Gerlinde, Mmag.phil.
KLINGSEIS Katharina, Mag.

ABO-Kündigung:

HAY Christopher

Adressenänderungen:

ANDERS Viktor, Mag.phil.
Tel.: 01/925 57 47
Mobil: 06991/925 57 47

BUDA György, Mag.phil.
E-mail: buda@chello.at

CISOTTO Cristina, Mag.phil.
Fax: 0039-0471-40 80 54
E-mail: traduzioniscisotto@hotmail.com

FENG Guoqing, Dr.phil.
E-mail: dr.feng@chello.at

FILIPOVIC-GASSER Ingeborg, Mag.phil. (vorm.: GASSER)
Mobil: 0676/729 64 75
E-mail: ingeborg.gasser@chello.at

KÈKESI Katalin
E-mail: kekesi@ch.vienna.at

MAYERHOFER Gabriele, Mag.phil.
2. E-mail:
gabriele.mayerhofer@mcnon.com

NARITA Monika
Mobil: 0676/727 47 70

OBERMAYER Erika, Dipl.Dolm.
Fax: 01/203 86 16

ORNAUER Brigitte, Dipl.Dolm.
E-mail: b.ornauer@koo.at

PAUL Otto, Mag., Dkfm.
E-mail: otto.paul@chello.at

SCHUHMYER, Lesya Mag.
Wexstraße 22/2/27
1200 Wien
Tel.: 01/333 84 97
E-mail: schuhmayer@chello.at

OM Ru, Ukr., D, Tsch.
Bürgen: Pöchhacker, Chiba

SCHUSTER-GYENGE Judith, Mag.
phil.
E-mail: J.Schuster-Gyenge@aon.at

SPANNAGL Ulrike, Mag.
Volkmayergasse 86
8461 Ehrenhausen
Tel.: 03453/4445
E-mail: uspannagl@netway.at

OM (ab 2001) D, E, Sp
Bürgen: Mühldorf, Haussteiner

SEEBER Kilian G., Mag.phil.
Avenue du Pont d'Arve 40
CH-1211 Genf
Tel.: 0041-79-486 54 84
Fax: 0041-22-705 87 36
E-mail: kgseeber@gmx.net

ZWÖLFER Michaela, Mag.phil.
Budinskygasse 4/48
1190 Wien
Tel.: 01/318 72 67
Mobil: 0676/314 35 90
E-mail: micha_zwoelfer@gmx.net

OM D, E, Sp
Bürgen: Schättle, Baumgartner

TÖLLY Elisabeth, Mag.phil.
E-mail: translation@toelly.at

WANZENBÖCK Liana, Dipl.Dolm.
Mobil: 0699-114 02 674
E-mail:
Liana.Wanzenboeck@univie.ac.at

WATZEK Susanne, Mag.phil.
E-mail: sw1@gmx.at

WEILAND Martine, Mag.phil.
37, bd. de la Fraternité
L-1541 Luxemburg

(Fortsetzung der Adressänderungen)

PRILISAUER Eva-Maria, Mag.phil.
Tel./Fax: 01/947 19 78
E-mail:
eva-maria.prilisauer@univie.ac.at

ROGNER Angela, Mag.phil.
Cernokostelecka 87
CZ-100 00 Prag 10
Tel./Fax: 00420-2-74 77 30 60
Mobil: 00420-606-859 006
1. E-mail: arogner@ksb.cz
2. E-mail: angela.r.@volny.cz

Verbandsleben

Susanne Watzek

Im Herbst ist nicht nur das Konferenzleben aktiver, auch Verbandsveranstaltungen häufen sich. Den Auftakt machte am 6. 10. unser traditioneller Hieronymus-Heuriger, diesmal als „Veranstaltungs-Trias“ mit zwei Vorträgen mit anschließender Diskussion angekündigt. Der Vortrag von Chris Durban zum Thema „Taking Responsibility – Taking Credit“ beschäftigte sich mit dem Selbstverständnis von ÜbersetzerInnen und enthielt interessante Anregungen für den Umgang mit Problemen, die im Zusammenhang mit der Übersetzung von Publikationen auftauchen können. Der darauffolgende Heurigenabend war sehr gemütlich, allerdings nicht so gut besucht, wie wir uns das erhofft hätten. Da die relativ spät erfolgte Einladung von vielen als Grund für ihr Nichtkommen angegeben wurde, werden wir uns bemühen, den Heurigen das nächste Mal zeitiger anzukündigen. Der für den darauffolgenden Tag angebotene Vortrag mit anschließender Diskussion von Dr. Ulrike Einspieler (Außenstelle des Übersetzungsdienstes der Europäischen Kommission in Wien) zum Thema „Die Vielsprachigkeit in der

EU“ wurde aufgrund zu weniger Anmeldungen auf einen späteren Termin, den 12. Januar 2001, verschoben.

Am 24. November fand ein Seminar „Fachsprache Recht – Französisch“ statt, und für den 15. Dezember ist eine vielerorts verlangte Wiederholung des Seminars „Neue Deutsche Rechtschreibung“ geplant.

Sehr gefreut habe ich mich über den „Mitgliederansturm“ (na ja, es sind zur Zeit immerhin schon 60) bei unserer „Universitas-Mailbox“. Es hat sich ein wirklich reger Austausch zu den verschiedensten Themen entwickelt: Stellenangebote, berufsrelevante Informationen, Diskussionsbeiträge, etc. treffen mit schöner Regelmäßigkeit ein, und ich kann nur alle einladen, sich das einmal anzuschauen. Als Kurztipp sei gesagt, zur Anmeldung genügt eine leere E-mail (kein Betreff, keine Signatur) an diese Adresse: Universitas-Mailbox-subscribe@egroups.de
Ausführlichere Informationen finden Sie im Beiblatt zu dieser Ausgabe der „Universitas“.

Damit bleibt mir nur noch, Ihnen eine möglichst friedliche und erholsame Weihnachtszeit und einen guten Rutsch ins Neue Jahr zu wünschen.

Der österreichische Dolmetscher- und Übersetzerverband UNIVERSITAS übernimmt keine Haftung für die Richtigkeit der Angaben in Werbeeinschaltungen und Werbebeilagen, die in dieser Ausgabe von „Universitas“ abgedruckt bzw. dieser beigegeschlossen sind.

Weiterbildung – Veranstaltungen – Vorträge

(www.universitas.org unter der Rubrik News)

ingrid.haussteiner@netway.at

Dezember 2000

Der Hinweis auf die beiden Vorträge im Dezember wird über die vorliegende „Universitas“-Ausgabe wahrscheinlich nur knapp vor, wenn nicht sogar erst nach den Veranstaltungen bei Ihnen eintreffen. Daher wurden beide Vorträge auch auf elektronischem Weg bzw. per Mundpropaganda angekündigt.

- Am **12. Dezember** findet am Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD) ein Vortrag über **Übersetzungssoftware** mit integrierter **Produktpräsentation** der Firma Star statt.

Der Vortrag könnte als Auftakt für eine neue Universitas-Arbeitsgruppe Übersetzungs- und Kommunikationstechnologien dienen.

- Am **15. Dezember** wird das Seminar **„Neue deutsche Rechtschreibung“** am IÜD unter der Leitung von Frau Dr. Cerwinka wiederholt. Die Vortragende wird mit den SeminarteilnehmerInnen in der dreistündigen Veranstaltung die Kann- und Muss-Regeln der neuen Rechtschreibregelung anhand vieler Beispiele durcharbeiten.

Jänner 2001

- Am **17. Jänner 2001** spricht Frau Dr. Hanna Risku, Leiterin des Zentrums für Informationsmanagement und Technische Dokumentation an der Donau-

Universität Krems, am IÜD im Hörsaal 2 von 18:00 bis 20:00 zu dem Thema **„Übersetzen und Technische Kommunikation: Kompetenz im Bereich internationales Informationsdesign“**. Im Zeitalter der Globalisierung und Internationalisierung von Produkten stellt die mehrsprachige Technische Kommunikation eine Herausforderung für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen auf der Suche nach neuen Berufsbildern dar.

Anmeldung erbeten im Universitas-Büro unter Tel.: 01-368 60 60 bzw. unter universitas@xpoint.at.

Februar 2001

- Für die **dritte oder vierte Februar-Woche** (Wochenendtermin) ist eine Veranstaltung zum Themenbereich Verhandlungen mit KundInnen am Telefon, Selbstpräsentation, Verkaufsgespräche usw. in Planung. Da die TeilnehmerInnenzahl voraussichtlich mit 12 beschränkt sein wird, bitte bei Interesse das Universitas-Sekretariat informieren. Somit können wir Sie benachrichtigen, sobald der genaue Termin und die Kosten feststehen. Ich werde auch noch Gespräche mit einer Trainerin führen, um den Workshop-Inhalt gezielt auf die Bedürfnisse freiberuflicher ÜbersetzerInnen abzustimmen. Es gibt noch die Möglichkeit, den Inhalt mitzubestimmen und Input/Wünsche zu deponieren!

WIR BITTEN UM IHRE MITHILFE!

Die UNIVERSITAS-Liste der seltenen Sprachen bzw. Sprachkombinationen muss dringend erneuert werden. Daher bitten wir alle KollegInnen, die Sprachmittler folgender (oder anderer von uns hier übersehener seltener) Sprachen kennen, diese dem Sekretariat mitzuteilen (Tel. 01/368 60 60, Fax: 01/368 60 08, e-mail: universitas@xpoint.at):

Afghanisch
Aramäisch
Armenisch
Äthiopisch und Amharisch
Bengalisch
Dänisch
Estnisch
Finnisch
Georgisch
Hebräisch
Indisch (Hindi, Urdu)
Indonesisch
Japanisch
Kambodschanisch
Koreanisch
Kasachisch
Katalanisch
Kurdisch
Latein
Lettisch
Litauisch
Norwegisch
Philippinisch
Punjabi
Tamil
Thailändisch
Ukrainisch
Usbekisch
Vietnamesisch

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

A PROPOS HTTP://WWW.UNIVERSITAS.ORG

ingrid.haussteiner@netway.at

Wechsel bei der Betreuung der **UNIVERSITAS-Website**
Mein Wunsch, die Pflege der Website unseres Verbands enger an den Vorstand zu knüpfen, um diesen wichtigen Kommunikationskanal unmittelbarer nutzen zu können, ist seit Ende Oktober Realität. Seit dieser Zeit betreue ich die Universitas-Website und bemühe mich, neue Informationen (klicke daher auf die Rubrik NEWS) rasch an die Mitglieder zu bringen. Testweise ist derzeit

ein Suchwerkzeug in der linken Navigationsleiste für Abfragen auf unserer Website integriert.

An dieser Stelle möchte ich dem bisherigen Webmaster, Klaus Fleischmann, für seine Arbeit und lange Unterstützung des Verbands herzlich danken. Er hat mit großem Engagement und Einsatz – zusammen mit der UNIVERSITAS – eine anregende Site aufgebaut, die ich nun – hoffentlich auch mit Ihrer Hilfe – weiter

entwickeln werde. In den nächsten Monaten möchte ich neben der laufenden Aktualisierung der Website folgende Schwerpunkte setzen.

Schwerpunkthemen

ÜbersetzerInnen- und DolmetscherInnenverzeichnis

Als Erstes gilt es, eine professionelle, aber auch finanzierbare Lösung für die Einbindung des UNIVERSITAS-

ÜbersetzerInnen- und DolmetscherInnenverzeichnisses in die Website zu finden. Bis Ende des Jahres möchte ich Angebote einholen und die Kostenfrage bzw. auch technische Details abklären. Sollte eine Lösung – als Vergleiche können die Datenbankabfragemasken des deutschen Verbands BDÜ (<http://www.bdue.de>) und des amerikanischen Verbands ATA (http://www.americantranslators.org/tsd_listings/#translators) dienen – finanziell machbar sein, dann werde ich eine Umsetzung bis Ende erstes Quartal 2001 anstreben.

Informationsfluss

Derzeit werden wichtige Informationen des Verbands und seiner Mitglieder über verschiedene Kanäle – mit unterschiedlicher Reichweite – ausgetauscht bzw. verbreitet. Für die Website relevant ist die elektronische bzw. internetbasierte Kommunikation. Susanne Watzek startete eine Egroup für die UNIVERSITAS (zum Abonnieren einfach eine leere E-Mail an Universitas-Mailbox-subscribe@egroups.com schicken), die sich bereits großer Beliebtheit erfreut.

An die Website ist eine Nachrichtenbörse angebunden, über die jeder – nicht nur UNIVERSITAS-Mitglieder – Information verbreiten kann. Darüber hinaus werden Veranstaltungen direkt auf der Website in der Rubrik „News“ angekündigt. Es geht längerfristig darum, den elektronischen Informationsfluss auf maximal zwei Kanäle – jene mit der größten Reichweite – zu beschränken. Es soll einen Kanal geben, über die Mitglieder direkt, rasch und meist informell kommunizieren können, und einen Kanal, über den der Verband neue Informationen und Kernaussagen zum Berufsstand rasch an Mitglieder und potenzielle Kunden weitergeben kann. Um heute in den Informationskreislauf eingebunden zu sein, ist ein Internetanschluss fast ein Muss. Kurzfristige Veranstaltungen können kostengünstig und zeitgerecht über E-Mail oder auf der Website angekündigt werden. Helfen Sie hier mit, indem Sie sich vernetzen, dem Universitäts-Sekretariat Ihre gültige E-Mail-Adresse bekannt geben, die Universitas-Mailbox abonnieren und häufig bei <http://www.universitas.org> „vorbeischauchen“!

Steigerung der Attraktivität und Aktualität

Da die Betreuung der Website bisher kostenlos und in der Freizeit erfolgte und sich daran auch nichts ändert, ist Ihre Mithilfe gefragt und gefordert. Haben Sie Ideen oder Verbesserungsvorschläge? Möchten Sie einen Beitrag veröffentlichen? Welche Erwartungen haben Sie an die Website der UNIVERSITAS? Werden diese zur Zeit erfüllt? Haben Sie Know-how auf dem Gebiet des Webdesign, das Sie einbringen möchten? Als Detail am Rande: Ich arbeite mit dem Werkzeug Dreamweaver, Version 3.0.

Vielleicht gibt es unter Ihnen Grafiktalente, die selbst Grafiken erstellen und Bilder zeichnen, Fotos mit einer digitalen Kamera schießen und bearbeiten usw.? Haben Sie Bilder im Internet entdeckt, die sich für unsere Website eignen würden?

Helfen Sie mit, neue Akzente auf der Website der UNIVERSITAS zu setzen und die Attraktivität und somit auch die Reichweite **unsere**r Site zu steigern.

Gefunden von Werner Rappl in der FAZ, 17.10.2000 Er muß jedes Wort auf den Effekt abklopfen

Wenn Grass und Bourdieu reden, brauchen sie ihn: Jürgen Stähle ist Deutschlands bester Dolmetscher
Von Markus Reiter

„**A**llerdings ist der Übersetzer meist ein ängstlicher Mensch. Aus Schüchternheit hat er diese, die geringste aller Beschäftigungen gewählt“, schreibt José Ortega y Gasset in seinem Essay „Glanz und Elend der Übersetzung“. Jürgen Stähle findet, daß der Spanier damit recht hat. „Das gilt auch für mich.“ Dabei ist Stähle Deutschlands renommiertester Simultandolmetscher. Für seine Leistungen hat er im März des vergangenen Jahres den Adolf-Grimme-Preis „Spezial“ erhalten. In der Würdigung heißt es: „Jürgen Stähle ist eben mehr als nur ein Dolmetscher: Er ist Interpret, der nicht nur Sinnvermittlung, sondern auch die Wiedergabe sprachmentaler Unterschiede zwischen den Gesprächsteilnehmern verschiedener Nationen und Kulturen zu leisten vermag.“

Dolmetschen als Vermittlung zwischen den Kulturen ist das Lebensthema von Jürgen Stähle. Geboren 1949 im westfälischen Herne, entdeckte er schon in der Schule, daß ihm Französisch leicht fiel.

Ihm flossen die Wörter, die Sätze zu, die sich andere hart erarbeiten mußten. Er merkte rasch, daß er dieses Talent, Sprache zu formen, mit den Wörtern zu tanzen, zu seinem Beruf machen würde.

„Ich spiele mit Wörtern wie ein Pianist auf dem Klavier“, sagt er von sich. Nach der Schule studierte Stähle Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaften und besuchte in Genf und Paris Übersetzerhochschulen. Seitdem ist er als freier Dolmetscher tätig, der als Präsident der Sozialistischen Internationale zahlreiche Auslandskontakte pflegte. Seine Frau, Johanna Roose-Stähle, ist ebenfalls Simultandolmetscherin, unter anderem für den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Fritz Teufel.

Wer wie Stähle als Dolmetscher auf so hohem Niveau arbeitet, sieht die Alltagsklippen der Sprache besonders scharf. Mehrsprachigkeit ist für ihn „ein kognitiver Aneignungsprozeß“. Jeder, der Sprachen so beherrsche, daß er die in der einen Sprache formulierten Gedanken korrekt in die andere übertragen

kann, müsse sich beide Sprachen und ihre Wurzeln bewußt machen. „Ich habe viele Dolmetscher kennengelernt, die behaupteten, sie seien zweisprachig – in Wirklichkeit waren sie in keiner Sprache richtig zuhause“, sagt er.

Ingeborg Bachmann beschrieb in einer ihrer Kurzgeschichten eine Dolmetscherin so: „Ohne einen einzigen Gedanken im Kopf zu haben, lebte sie, eingetaucht in die Sätze anderer, und mußte nachwandlerisch mit gleichen, aber anderslautenden Sätzen sofort nachkommen, sie konnte aus „machen“ to make, faire, hacer machen... Sie durfte nur nicht denken, daß machen wirklich machen bedeutete, das konnte ihren Kopf unbrauchbar machen.“ Doch Bachmanns Sicht ist literarische Fiktion, denn Dolmetscher sind keine Übersetzungsmaschinen, die Wörter ohne Zusammenhang, ohne Einordnen in ihren Kontext übertragen. Übersetzungscomputer funktionieren bislang noch nicht zufriedenstellend, weil ihnen die Fähigkeit fehlt, die kulturelle Ebene des Gespro-

chenen zu verstehen. Gute Dolmetscher dagegen versuchen, auch den Subtext, das nicht Ausgesprochene, aber Mitgesagte zu vermitteln. „Er muß jedes Wort daraufhin abklopfen, welchen inhaltlichen Effekt er damit erzielt – einen Effekt, den es in der Ausgangssprache vielleicht gar nicht gibt“, meint Stähle.

Ortega y Gasset nennt in seinem Essay ein Beispiel: Ein Deutscher sage, wenn er das Wort „Wald“ ausspreche mehr, als ein Spanier bei der wörterbuchgetreuen Übersetzung „bosque“ heraushören würde. Der Dolmetscher muß also versuchen, diesen kulturellen Subtext, den das Wort „Wald“ für den Deutschen hat, ins Spanische mitzuübersetzen. Für Stähle gibt es in ganz Deutschland nur rund ein Dutzend Dolmetscher, die diesen Anspruch erfüllen. Er arbeitet deshalb nur mit ganz wenigen Kollegen zusammen. „Ich gehe soweit, daß ich manche Kunden bitte, ihre Termine zu verschieben, wenn ich nicht die besten Dolmetscher für sie verpflichten kann.“

Anspruchsvolle Kunden machen das mit, denn sie wissen um den Wert eines perfekten Dolmetschers. Selbst Manager der Stuttgarter Daimler-Chrysler-Zentrale, die sehr gut Englisch sprechen, greifen bei schwierigen Verhandlungen auf Stähle und seine Kollegen zurück. Nur so stellen sie Waffengleichheit her, denn in ihrer Muttersprache können sich Anglophone eben um jene Nuance differenzierter ausdrücken, die bei manchen Verträgen über Millionen Mark entscheiden kann.

Nicht immer geht es um materielle Werte. Manchmal steht auch das kulturelle Verständnis auf dem Spiel. Eine besonders herausfordernde Aufgabe war für Stähle in jüngster Zeit ein Gespräch zwischen Günter Grass und Pierre Bourdieu, das er für Arte dolmetschen mußte. Es drehte sich um Literatur, Literaturpolitik und die Zukunft der Linken in Europa. „Die Begriffe aus dem linken Milieu, die beide benutzten, hatten aber nur Teilkonvergenzen“, erläutert Stähle. So könne es passieren, daß Grass und Bourdieu das nach dem Wörterbuch bedeutungsgleiche Wort benutzten, aber etwas anderes meinten. Der Dolmetscher muß ständig analysieren und entscheiden, er muß Formulierungen entwerfen und verwerfen. Und dies alles in den wenigen Sekunden, die ihm zwischen dem Hören und dem eigenen Sprechen bleiben, während er manchmal noch unter technischen Problemen leidet. Der Dolmetscher, der Bill Clintons Rede zum Karlspreis in Aachen live im Fernsehen übersetzte, mußte zum Beispiel mit einer schlechten Tonleitung kämpfen. Dabei passieren Fehler. So sagte Clinton, daß er „good feelings“ habe. Der Dolmetscher übersetzte „Wir hatten gute Gefühle dabei“. Eine im Deutschen sinnlose Redewendung. Richtig hätte es heißen müssen, die Sache „erfüllt uns mit Genugtuung“.

Jürgen Stähle hat ein Netzwerk von Dolmetschern, die seine Ansprüche erfüllen, mitbegründet, er arbeitet häufig

fürs Fernsehen und ist oft bei großen Sportereignissen, wo er zum Beispiel Mika Häkkinen und den Ex-Radprofi Bernard Hinault simultan übersetzt hat; er wird zu wichtigen Medizinerkongressen verpflichtet und wurde bereits mehrfach selbst porträtiert. Warum also sollte der vielleicht erfolgreichste Dolmetscher Deutschlands schüchtern sein, wie Ortega y Gasset schreibt? Weil er wie viele Dolmetscher diesen Beruf seines Wesens wegen gewählt hat. Der Dolmetscher ist immer dabei, er steht im Mittelpunkt – und wird doch nicht gesehen, denn er ist nur der Schatten seines Herrn. Er ist am besten, wenn derjenige, für den er arbeitet, den Umweg seines Redens über ihn gar nicht mehr wahrnimmt. Wer jedoch glaubt, seinen Schatten wie Schlemihl verscherbeln zu können, wird erst bei seinem Verlust seinen Wert erkennen. Darum hat Stähle auch keine Angst vor den schlecht ausgebildeten Dolmetschern, die sich derzeit für Billiglohn auf den Markt drängen. „Wer einmal einen hervorragenden Dolmetscher erlebt hat, wird immer wieder zu ihm zurückkehren.“ Was nicht heißt, daß auch ein hervorragender Dolmetscher nicht noch besser werden könnte. „Ich bin Perfektionist“, sagt Stähle, und daher ist er nie zufrieden mit dem, was er macht.

Gefunden von Irmgard Soukup-Unterweger im „Spectrum“ der „Presse“ vom 28.10.2000

„Sie haben Ihre Wahrscheinlichkeit gehabt, Vize!“

Reglerbusch versus Zwickel: Debatten der US-Präsidentschaftskandidaten in maschineller Übersetzung

Von Eva Malle

Moderator: „Es gibt kleine Publikum in der Halle heute abend. Sie sind nicht hier teilzunehmen, nur zu hören. Außer im Augenblick wenn sie beklatschen, wie wir begrüßen die zwei Anwärter, Reglerbusch und Vizepräsident Zwickel.“

Ein kleines Publikum, ein großer Abend: Immerhin handelte es sich um die erste Debatte der beiden amerikanischen Präsidentschaftskandidaten, die – wie auch die folgenden Duelle – nicht nur vom Fernsehen übertragen wurde, sondern auch im Internet unter www.debates.org nachzulesen ist. Womit aus „kleine Publikum“ ein sehr großes wird.

Selbst Leute, die der englischen Sprache nicht mächtig sind, dürfen mitnaschen: Unter „transcripts“ werden Übersetzungen in diverse Sprachen angeboten, unter anderem ins Deutsche. Aus „Gore“ wurde [...] „Zwickel“, aus dem „governor“ ein „Regler“ [...].

Zunächst die Anweisungen vom Moderator: „Es gibt keine Dateieröffnungsanweisungen, aber jeder Anwärter kann bis zwei Minuten für eine Abschlusspanweisung haben. Aber Moderator haben die Wahl zum Verfolgen und Verlängern jedes möglichen Gebens und Nehmens irgendwelche Dreiundeinhälfteminuten. Und jetzt die erste Frage, wie durch einen leichten Schlag einer Mün-

ze, es festgestellt geht zum Vizepräsidenten. Haben Sie gefragt, ob Reglerbusch die Erfahrung zum Sein Präsident hat von Vereinigten Staaten. Was genau bedeuten Sie?“

„Zwickel“: „Zuerst von allen möchte ich den Förderern von diesem danken debattieren und die Leute von Boston für die Bewirtung der Debatte. Ich bin glücklich, mit Kipper und unserer Familie hier zu sein. Wir sind an einer Gabel in der Straße. Wir haben diesen unglaublichen Wohlstand, aber eine Menge Leute sind nach verlassen worden. Wir haben eine sehr wichtige Entscheidung zu bilden. Wille verwenden wir den Wohlstand, um alle unsere Familien

anzureichern und nicht gerade einige?“

Moderator: „Reglerbusch, eine minuziöse Widerlegung.“ (Im Klartext: Bush hat eine Minute Zeit zu antworten.)

„*Busch*“: „Ich bin von Texas. Und er has got eine Menge Erfahrung, aber so ich. Ich habe eine stolze Aufzeichnung des Arbeitens mit Republikaner und Demokraten. Es gibt eine Menge Verfahren, die nicht gehalten haben herauf in Medicare mit den aktuellen Uhrzeiten. Keine Verordnungsdroge Nutzen, keine vorbeugende Medizin, kein Anblick Obacht. Sie haben Ihre Wahrscheinlichkeit gehabt, Vize!“

„*Zwickel*“: „Unter meinem Plan setze ich Medicare in das plattierte lockbox bügeln und verhindern, daß Geld für alles verwendet anders als Medicare. \$100 Milliarde kommt heraus.“

„*Busch*“: „Ich kann nicht dieses vorbeigehen lassen, die Altart-Washingtonpolitik... Er spricht über Zahlen. Es ist flockiges Mathe.“

Dann, als das Gespräch um Außenpolitik und militärische Stärke kreist:

„*Zwickel*“: „I denken, daß der Instinkt des Reglers nicht notwendigerweise schlecht ist... Unser Militär bin das stärkste, gut-best-trained, gut-führende Kämpferkraft in der Welt. Niemand sollte jeden möglichen Zweifel ungefähr haben, wenige aller unserer Gegner oder Potentialgegner.“

„*Busch*“: „Die Frage ist das Militär da stärkste in den Jahren kommen? Überall gehe ich auf die Kampagnenspur, die ich moms und Vatis sehe wer Sohn oder Tochter die Uniform und sie tragen kann erklären mir über wie entmutigte ihren Sohn oder Tochter kann sein. Und es ist Gehen, einen neuen Kommandanten im Leiter zu erfordern, das Militär umzubauen Energie. Normannisches Schwartzkopf [...] stand mich vor kurzem seitlich bei und mit mir übereingestimmt bereit.“

„*Zwickel*“: „Wenn ich eine Sache sagen könnte.“

Moderator: „Vorant gehen.“ [...]

„*Zwickel*“: „Einer der Schlüsselpunkte in der fremden Politik und in der Staats-

sicherheitspolitik ist die Notwendigkeit, die altmodische Grundregel herzustellen, die Politik soll an der Schneide des Wassers stoppen.“

Moderator: „Neue Frage: Es kann alle Arten Krisen geben, Regler. Es konnte eine Krise zum Beispiel geben in finanzieller Bereich. Was Ihr General ist Einstellung gegenüber Regierungsintervention in solchen Fällen?“

„*Busch*“: „Gut hängt er, offensichtlich ab. Ich würde treten in Kontakt mit dem Bundesreservevorsitzenden, Allen Greenspan. Ich würde meine Sekretärin des Fiskus in der Note sein lassen. Ich würde bilden sicher, daß Schlüsselmitglieder des Kongresses angerufen wurden, um zu besprechen Schwerkraft der Situation.“

Nachbemerkung: „This language translation was created using an automated translation system and was not edited for accuracy or content.“ Aber wenn es nicht akkurat um den Inhalt geht, worum dann?

Gefunden im Internet von mehreren Mitgliedern

God bless America

NOTICE OF REVOCATION OF INDEPENDENCE

To the citizens of the United States of America,
In the light of your failure to elect a President of the USA and thus to govern yourselves, we hereby give notice of the revocation of your independence, effective today.

Sovereign Majesty Queen Elizabeth II will resume monarchical duties over all states, commonwealths and other territories. Except Utah, which she does not fancy. Your new prime minister (The rt. hon. Tony Blair, MP for the 97.85% of you who have until now been unaware that there is a world outside your borders) will appoint a minister for America without the need for further elections. Congress and the Senate will be disbanded. A questionnaire will be circulated next year to determine whether any of you noticed.

To aid in the transition to a British Crown Dependency, the following rules are introduced with immediate effect:

1. You should look up "revocation" in the Oxford English Dictionary. Then look up "aluminium". Check the pronunciation guide. You will be amazed at just how wrongly you have been pronouncing it. Generally, you should raise your vocabulary to acceptable levels. Look up "vocabulary". Using the same twenty seven words interspersed with filler noises such as "like" and "you know" is an unacceptable and inefficient form of communication. Look up "interspersed".
2. There is no such thing as "US English". We will let Microsoft know on your behalf.
3. You should learn to distinguish the English and Australian accents. It really isn't that hard.
4. Hollywood will be required occasionally to cast English actors as the good guys.
5. You should relearn your original national anthem, "God Save The Queen", but only after fully carrying out task 1. We would not want you to get confused and give up half way through.
6. You should stop playing American "football". There is only one kind of football. What you refer to as American "football" is not a very good game. The 2.15% of you who are aware that there is a world outside your borders may have noticed that no one else plays "American" football. You will no longer be allowed to play it, and should instead play proper football. Initially, it would be best if you played with the girls. It is a difficult game. Those of you brave enough will, in time, be allowed to play

rugby (which is similar to American "football", but does not involve stopping for a rest every twenty seconds or wearing full kevlar body armour like nancies). We are hoping to get together at least a US rugby sevens side by 2005.

7. You should declare war on Quebec and France, using nuclear weapons if they give you any merde. The 97.85% of you who were not aware that there is a world outside your borders should count yourselves lucky. The Russians have never been the bad guys. "Merde" is French for "shit".

8. July 4th is no longer a public holiday. November 8th will be a new national holiday, but only in England. It will be called "Indecisive Day".

9. All American cars are hereby banned. They are crap and it is for your own good. When we show you German cars, you will understand what we mean.

10. Please tell us who killed JFK. It's been driving us crazy.

Thank you for your cooperation.

Gefunden im Internet von Eva Holzmair

Wir redesignen Weihnachten...

Es heißt nicht Weihnachten, sondern X-mas, also muß der Weihnachtsmann auch X-man sein!

Es ist höchste Zeit mit der Weihnachtspost zu beginnen – Verzeihung: das diesjährige Weihnachts-Roll-out zu starten und die Christmas-Mailing-Aktion vorzubereiten.

Nachdem die Kick-off-Veranstaltung (früher: 1. Advent) für das diesjährige SANCROS (SANTa Claus ROAD Show) diesmal am 3. Dezember stattgefunden hat, wurde das offizielle Come-Together des Organizing Committee unter Vorsitz des CIO (Christmas Illumination Officer) abgehalten.

Erstmals wurde ein Projektstatus-Meeting vorgeschaltet, bei dem eine in Workshops entwickelte „To-Do-Liste“ und einheitliche Job Descriptions erstellt wurden. Dadurch sollen klare Verantwortungsbereiche, eine zufriedenstellende Performance der Kundenevents und eine optimierte Geschenk-Allocation geschaffen werden, was wiederum den Service Level erhöht und hilft, „Weihnachten“ als Brandname zu implementieren. Dieses Meeting diente zugleich dazu, mit dem Co-Head Global Christmas Markets (Knecht Ruprecht)

die Ablauf-Organisation abzustimmen, die Geschenk-Distribution an die zuständigen Private Schenking Center sicherzustellen und die Zielgruppen klar zu definieren.

Erstmals sollen auch sogenannte Geschenk-Units über das Internet angeboten werden.

Die Service-Provider (Engel und Rentiere) wurden bereits via Conference Call informiert und die Core-Competences vergeben.

Ein Bündel von Incentives und ein separater Team-Building-Event sollen die Motivation erhöhen und helfen, eine einheitliche Corporate Culture zu entwickeln.

Der Vorschlag, jedem Engel einen Coach zur Seite zu stellen, wurde aus Kostengründen zunächst verschoben. Statt dessen wurde auf einer zusätzlichen Client Management Conference beschlossen, in einem Testbezirk als Pilotprojekt eine Hotline für kurzfristige Weihnachtswünsche einzurichten, um den Added Value für die Beschenkten zu erhöhen. Durch ein ausgeklügeltes

Management Information System (MIS) ist auch Benchmark-orientiertes Controlling für jedes Private Schenking Center möglich.

Nachdem ein neues Literatur-Konzept und das Layout-Format von externen Consultants definiert wurde, konnte auch schon das diesjährige Goldene Buch (Release 2000.1) erstellt werden. Es erscheint als Flyer, ergänzt um ein Leaflet und einen Newsletter für das laufende Updating.

Ferner wurde ein Konsens über das Mission Statement gefunden. Es lautet:

„Let's keep the candles burning“ und ersetzt das bisherige „Frohe Weihnachten“. Santa Claus hatte zwar anfangs Bedenken angesichts des Corporate-Redesigns, akzeptierte aber letztlich den progressiven Consulting-Ansatz und würdigte das KnowHow seiner Investor Relation Manager.

In diesem Sinne noch erfolgreiche X-mas preparations...

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Vorstand des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS

Präsidentin: Dipl.Dolm. Erika Obermayer; Vizepräsidentin: Mag.phil. Irmgard Soukup-Unterweger;
Generalsekretärin: Mag.phil. Susanne Watzek; Stellvertreter: Mag.phil. Ingrid Haussteiner & Mag.phil.Doris Chiba;
Redaktion: Mag.phil. Sabine Schmidt; Layout: Mag.phil. Thomas Musyl

A-1190 Wien, Gymnasiumstraße 50

Tel: 368-60-60 Fax: 368-60-08

E-Mail: universitas@xpoint.at

Homepage: www.universitas.org

Das Mitteilungsblatt dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

**Übersetzerpreis der Stadt Wien
und
Übersetzerstipendien der Stadt
Wien**

Der **Übersetzerpreis der Stadt Wien 2000** wird für die Übersetzung von Essays und Werken der Geisteswissenschaften ausgeschrieben. Einzureichen ist eine Übersetzung von 15 bis 20 Normseiten (20 Zeilen zu maximal 60 Anschlägen) eines inhaltlich und formal publikationsreifen Textes (keine Übersetzungen eigener Texte). An dieser Ausschreibung können sich alle Übersetzerinnen und Übersetzer beteiligen, die nicht mehr als drei publizierte oder aufgeführte Übersetzungen vorzuweisen haben. Einsendeschluß ist der 31. Dezember.

Die **Stipendien der Stadt Wien für literarisch Übersetzende** werden als Arbeits- und Reisestipendien für Projekte zur Übersetzung fremdsprachiger Literatur ins Deutsche vergeben; in Frage kommen dabei Literatur im engeren Sinne (Lyrik, Prosa, Drama, Essay, Kinder- und Jugendliteratur) sowie sprachlich anspruchsvolle Werke der Geisteswissenschaften. Einzureichen ist eine Übersetzungsprobe (mindestens 10 Seiten mit Original). Zugelassen sind unveröffentlichte Übersetzungen, die im Auftrag eines Verlages erstellt werden bzw. deren Rechtsgrundlage nachgewiesen werden muß. Anträge können laufend eingereicht werden.

Einreichungen sind an folgende Adresse zu richten:

Übersetzergemeinschaft
z.Hdn. Nadja Grössing
Seidengasse 13
1070 Wien
01/526 20 44-18
ng@literaturhaus.at

**Internationaler
Veranstaltungskalender**

**Literarisches Übersetzen
Ungarisch-Deutsch**

Im Collegium Hungaricum findet im Frühjahr 2001 ein Kurs "Literarisches Übersetzen Ungarisch-Deutsch" statt. Die Teilnahme ist kostenlos, die Teilnehmerzahl ist allerdings begrenzt.

Kursdauer: je 2x90 Minuten an den folgenden Wochenenden:

- 9./10. März und 23./24. März
(Leiterin: Andrea Seidler; Prosa)
- 30./31. März und 27./28. April
(György Buda; Prosa)
- 4./5. Mai und 18./19. Mai
(István Orbán; Lyrik)

Die Tage sind noch nicht genau festgelegt.

Anmeldung: Sekretariat des Collegium Hungaricum, Frau Univ.Lektor Mag. Erna Trubel (Institut für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung) oder Dr. Pál Deréky, Institut für Finno-Ugristik.

Am

8. Februar 2001

findet am

**Institut für Theoretische und
Angewandte Translations-
wissenschaft**

der

**Karl-Franzens-Universität
Graz
(Merangasse 70, A-8010
Graz)**

ein

TAG DER OFFENEN TÜR

mit

**Informations-
veranstaltungen
für
MaturantInnen**

statt.

Nähere Informationen bei:
Dr. Heike Lamberger-Felber
heike.lamberger@kfunigraz.ac.at

.KUNST
bundeskanzleramt

CHECKLISTE FÜR BEITRÄGE FÜR DIE NÄCHSTE AUSGABE VON „UNIVERSITAS“:

- * Ausdruck und Diskette an das UNIVERSITAS-Sekretariat bis spätestens 09.02.2001
- * Manuskript als Fließtext (keine von Hand gesetzten Trennungszeichen)
- * Rechtschreibüberprüfung des Textverarbeitungsprogrammes durchgeführt
- * Diskette viirengescannt
- * Richtig gesetzte Anführungszeichen (im Deutschen „xxxx“, nicht "xxxx")
- * Richtig geschriebene Beträge (im Deutschen öS xx.xxx,- nicht S xxxxx.- oder ös xx.xxx.-)
- * Pressesplitter: Datum und Quelle nicht vergessen
- * Leerschritt vor Prozentzeichen (im Deutschen: 15 %, im Englischen: 15%)
- * Schrift: Times New Roman, Größe 10 Pt, Zeilenabstand - einfach